Das häusliche glück

Adam Müller-Guttenbru...

3474
.506
.343

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Das häusliche Glück

Ein Familienbild in drei Akten von

Adam Müller-Guttenbrunn

Digitized by Google

Digitized by Google

Das häusliche Glück

Ein Familienbild in drei Akten von

Adam Müller-Guttenbrunn

Leipzig ✦ Verlag von L. Staackmann ✦ 1919

Digitized by Google

Den Bühnen gegenüber Manuskript.
Übersetzungsrecht für alle Sprachen vorbehalten.
Das Aufführungsrecht ist nur durch den Verlag
L. Staackmann in Leipzig, Täubchenweg 19-21,
Abteilung Bühnenvertrieb, zu erwerben.

Copyright 1918 by L. Staackmann, Leipzig.

Digitized by Google

Personen:

Dr. Stefan Winter, Referent im Unterrichtsministerium.
Frau Lori Winter, seine Frau.
Josef Oberndorfer, ihr Vater.
Dozent Dr. Heinz Schumann, Arzt.
Berta Milani, Professor an einem Mädchengymnasium.
Max Weber.
Grete, seine Frau, Dr. Winters Tochter.
Frieda, ihre Schwester, Mittelschullehrerin.
Rudi, ihr Bruder, Einjährig-Freiwilliger.
Hans, ihr Bruder, Oberrealschüler.
Emmy, ihre Schwester, Lyzealschülerin.
Die Resi.
Die Kathi.

Die Handlung begibt sich in Wien vor dem großen Kriege.

Anmerkung für die Bühnenvorstände.

Für dieses schlichte Familienbild, das keine Komödie, sondern ein Ausschnitt häuslichen Lebens sein will, wünscht der Verfasser sich zehn volle Proben. Das Stück will nicht gespielt, es will gelebt sein. Wer ihm diese Sorgfalt, die allein den Erfolg verbürgt, nicht angedeihen lassen kann, der ist gebeten, das Werk nicht aufzuführen!

(RECAP)
347.1
.506
.343
548151
Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Akt.

Wir befinden uns in einem gutbürgerlichen Wiener Zimmer, halb Speiseraum, halb Sitzzimmer der Hausfrau. Das Zimmer ist tief, kein Viereck, es ist dunkelgrün tapeziert, gut und gediegen möbliert, sehr wohnlich eingerichtet, aber nicht allzu modern. Man hat sogleich die Empfindung in einem älteren Hause zu sein, bei Menschen, die ihren Ruhepunkt im eigenen Heim haben. An den Wänden Familienbilder, die bis ins achtzehnte Jahrhundert zurückweisen. Ein alter persischer Teppich bedeckt den Fußboden. Auf dem runden, von Stühlen umgebenen Tisch in der Mitte des Zimmers eine rotbraune Plüschdecke, auf ihr ein rundes, weißes Schutzdeckchen, Handarbeit, auf dem eine Vase mit frischem Flieder steht. Darüber ein grünbeschirmter Luster, an dem die Birne des Zimmertelegraphen baumelt.

Die Eingangstür aus dem Vorzimmer, eine weißgestrichene Flügeltür, in der Mitte. Wenn sie aufgeht, sieht man im Vorzimmer die übliche Wand mit Spiegel und Kleiderhaken rechts und links. Der Wohnungseingang ist links, unsichtbar. Neben der Mitteltür, im Zimmer, links und rechts je ein Stuhl. In der linken Ecke ein schöner großer Kachelofen, in dem noch Feuer brennt, obwohl es April ist. Rechts, mit seiner Spitze in die Ecke reichend, ein offener Flügel. Ein Stockerl davor. Links und rechts neben dem Ofen und neben dem Klavier je eine Tapetentür. Die linke führt in das Zimmer der Söhne, die rechte in das der Töchter. An der linken Seitenwand ein hübscher Rokokoglasschrank mit Altwiener Porzellan, buntfarbigen alten Gläsern, Medaillen, Orden und sonstigen Erinnerungszeichen der Familie. Obenauf steht eine alte Stockuhr. Ein Sofa, daneben zwei gepolsterte Lehnstühle (Fauteuils), davor ein Tischchen mit einigen Büchern und einer kleinen Tasse für Besuchskarten. Links vorn, in die Zimmerecke eingebaut, ein ausladender Erker, dessen erhöhtes Podium ab-

Digitized by Google

gerundet weit in das Zimmer vorspringt. Auf ihm das Plätzchen der Hausfrau. Eine Rundbank im Erker, weiße Fenstervorhänge, Blumen. Vor dem Nähtischchen ein bequemer Lehnstuhl, daneben zwei Stockerln.

Dem Erker gegenüber, rechts, eine einflügelige, ebenfalls weißgestrichene Tür, die nach den Wohnräumen der Eltern führt. (Diese Wohnräume besitzen aber auch einen Eingang vom Vorzimmer.) An der rechten Seitenwand, dem Sofa gegenüber, eine große Kredenz (Spind), in der das Eßgeschirr und Gläserwerk des Hauses untergebracht ist. Auf der marmornen Platte Silbertassen, Kannen, eine Tasse mit Likörgläschen, ein silbernes Brotkörbchen usw. Daneben ein „stummer Diener", d. i. ein kleiner Anrichtetisch, der bei den Mahlzeiten neben den Sitz der Hausfrau zu stehen kommt. Zwei Bücherschränke und Stühle an der Wand verteilt.

Der Gesamteindruck des Zimmers ist der einer in sich geschlossenen Häuslichkeit, es hat nichts an sich, was an ein Hotel oder die Großstadtnomaden erinnert. Kein Spiegel mit Goldrahmen, kein Gschnas, alles einfach und ehrlich.

Rechts und links ist vom Zuschauer aus angenommen.

Es ist zehn Uhr vormittags, hell und sonnig.

Frau Lori Winter, (eine stattliche, noch immer schöne Frau von 44 Jahren, mit mütterlichen Formen, blonden Haaren, grauen Augen, sitzt im hellen Hauskleid, eine Handarbeit vor sich, beim Erkertischchen. Sie arbeitet, greift nach der Zeitung, die neben ihr auf einem Stockerl liegt, wirft einen Blick hinein, legt sie unwillig wieder fort und arbeitet weiter. Kleine Pause).

Emmy (ein fünfzehnjähriges, frühreifes, hübsches, blondes Töchterchen, kommt aus ihrem Zimmer von rechts rückwärts). Mutti, ich kann die Seide nicht finden.

Frau Lori. Suche zuerst im Kopf. Wo hast du gestern zuletzt gearbeitet?

Emmy. Zu—letzt? Drüben, bei den Buben.

Frau Lori. Na also! Such dort!

Emmy. Aber dort ist jetzt die Resi.

Digitized by Google

Frau Lori. Was tut das? (Sieht nach der Uhr.) Sie könnte übrigens schon fertig sein.

Emmy. Jawohl, längst.

Frau Lori. Ja, warum gehst du denn nicht?

Emmy. Mit der Resi bin ich bös.

Frau Lori. Wieder einmal! Warum denn?

Emmy. Weil sie mich gestern nicht in die Küche gerufen hat.

Frau Lori. Ach so! Wie die Torte gemacht wurde! Die Naschkatze ist zu kurz gekommen.

Emmy. Wie immer. Ich bin immer die Letzte.

Frau Lori. Aber geh, geh. Mit einem Stubenmädchen ist man nicht böse. Frage sie, ob sie beim Aufräumen keine Seide gefunden hat. Aber höflich . . .

Emmy. Das auch noch?

Frau Lori. Du weißt schon, was ich meine. So oft du grob bist mit ihr, wirst du sie um Entschuldigung bitten.

Emmy. Nein, wie heutzutage die Dienstboten verwöhnt werden! (Ab nach links.)

Frau Lori (nimmt wieder die Zeitung, liest, legt das Blatt fort). Es ist nicht mehr auszuhalten . . . Vorgestern war es das Fleisch, gestern die Milch, heute sind es die Kohlen. Jeden Tag wird irgend etwas teurer.

Emmy (kommt). Mutti, da ist die Seide!

Frau Lori. Nun also, sagt' ich's nicht?

Emmy (setzt sich der Mutter gegenüber). Jetzt will ich aber schnell . . .

Frau Lori. Eh' du anfängst, Emmy, bringe mir

Digitized by Google

einmal die Einkaufsbücher, sie sind bei der Kathi draußen in der Küche.

Emmy. Ja, Mutti. (Mitte ab.)

Frau Lori. Irgendwo muß gespart werden . . . (ruft laut) Resi!

Resi (tritt in die Türe links, fragend). Bitte, gnädige Frau?

Frau Lori. Sagen Sie der Kathi, sie soll sich nicht wieder auf den neuen Fleischhauer verlassen. Es muß pünktlich gegessen werden.

Resi. Ja, gnädige Frau.

Frau Lori. Und sind Sie noch immer nicht fertig?

Resi. Gleich, gnädige Frau. Der Herr Hans hat solch eine Wirtschaft gemacht . . . (Ab.)

Emmy (bringt einige kleine Bücher). Es ist schon alles zusammengerechnet, sagt die Kathi.

Frau Lori. Ja, ja. Aber ohne nachzurechnen zahlt man nie ein Buch aus. Fleischhauer, . . . Milchfrau, . . . Kohlenhändler, . . . Konsumverein — das brauch' ich nicht, das ist in Ordnung. (Sie vertieft sich in die Bücher, addiert sie und korrigiert)

Emmy (nimmt ihre Arbeit auf, betrachtet diese). Ich weiß nur nicht, ob der Vater sich auch freuen wird . . .? Handarbeiten sind so altmodisch . . .

Frau Lori (heftig). Was in dem verrückten Lyzeum nicht mehr gelehrt wird, muß daheim gelernt werden. (Sie winkt ab und addiert.)

Emmy. Ach, verzeih. Ich schweige schon . . . (Pause.) Wenn ich einmal einen Haushalt haben werde, möchte ich

Digitized by Google

mir diese Monatsrechnungen nicht einführen. Die Barzahlungen sind doch wirtschaftlicher.

Frau Lori. 38, 46, 52 — dann heirate nie einen Mann, der einen Monatsgehalt bezieht! — 64, 78 . . .

Emmy. Tu ich auch nicht . . . Oder einen, der einen sehr, sehr großen Gehalt hat. Immer rechnen zu müssen . . .

Frau Lori (winkt ab).

Emmy. Aber laß dich doch nicht stören, Mutti.

Frau Lori. 102, 108, 120 — — Und habe nie kleine Kinder! — 125, 129 — —

Emmy. Werd' ich auch nicht haben. Ich habe an deinem Ärger mit uns gerade genug.

Frau Lori (klammert sich an ihre Ziffern). 134 — — Schweig! — — 138 . . . (murmelt leise, schließt ein Buch ab). Willst du nicht ruhig sein, wenn du siehst, daß ich rechne?

Emmy. Ach, Mutti, du tust mir ja immer so leid, wenn du rechnest. Warum habt ihr aber auch so luxuriös gelebt, du und der Vati?

Frau Lori. Wer? Wir?

Emmy. Nun ja, fünf Kinder!

Frau Lori. Bist du närrisch?

Emmy. Der Professor Bayer, du weißt, der von der Nationalökonomie, sagte uns neulich, daß Kinder der größte Luxus sind, den sich der moderne Mensch heute gestatten könne.

Frau Lori. Im Lyzeum?

Emmy. Ja, ja. Zu Abrahams Zeiten, sagte er, waren Kinder ein Segen, heute sind mehr als zwei Kinder der größte Luxus.

Digitized by Google

Frau Lori. Das muß man doch dem Vater sagen. Es kann nicht schaden, wenn die Herren in den Ministerien so etwas wissen ... Der Vater schreibt noch heute an die Frau Direktor.

Emmy. Sei so gut und verpetze mich ...

Frau Lori. Nette Lehren, das muß ich sagen. Und jetzt laß mich rechnen ...

Emmy. Ja, Mutti... Und wir haben uns das Wort gegeben, die halbe Klasse, wenn wir einmal heiraten ...

Frau Lori. Schweig still! (Es klingelt.) Geh du aufmachen, die Resi ist noch nicht —

Emmy. Ich? Wer weiß, wer das ist?

Frau Lori. Wirst du ...?

Emmy. Ja, ja, ja. (Mitte ab.)

Frau Lori (rechnet summend weiter, seufzt).

Grete (elegante, blonde junge Frau von zweiundzwanzig Jahren, durch die Mitte). Küss' die Hand, Mutti, ich bin es. (Hinter ihr tritt Emmy ein.)

Frau Lori (legt die Bücher weg). Grüß dich Gott, Gretl. So früh?

Grete. Ja ... Ich habe es daheim nicht mehr ausgehalten. Bin einfach davongelaufen.

Frau Lori. Sei so gut. Was ist denn los?

Grete. Ich bin des Alleinseins müde. Habe ich darum geheiratet? Ich ertrage es nicht mehr. Ich dulde es nicht.

Frau Lori (zu Emmy, die sich wieder an den Nähtisch gesetzt hat). Kind, du könntest drüben im Schlafzimmer ...

Grete. Ach, der Fratz soll nur bleiben. Ein Mädel

Digitized by Google

kann nicht früh genug erfahren, was es heißt, verheiratet zu sein.

Frau Lori. Das wird sie von mir erfahren, nicht von dir. Denn deine Ehe scheint wahrhaftig kein Vorbild werden zu wollen . . .

Grete. Es scheint nicht!

Frau Lori. Emmy!

Emmy (nimmt ihre Arbeit). Ja, Mutti. (Gibt der Schwester einen Kuß, leise.) Du erzählst mir dann alles? Ja? (Geht rechts vorne ab.)

Frau Lori (nach einer Pause). Nun?

Grete. Du mußt nicht böse sein, Mutti, daß ich so oft klagen komme, aber es geht wahrhaftig nicht mit Max.

Frau Lori. So, so!

Grete. Das hab' ich ihm auch heute früh ganz ruhig gesagt. Man läßt eine junge Frau nicht allein zu Hause und treibt sich weiß Gott wo herum, sagte ich ihm. Dreimal in der Woche bin ich des Abends allein. Was gehen mich deine Freunde an und deine Vereine? Ich bin ich! Und mein Mann gehört mir!

Frau Lori. Und was hat Max auf solche Reden geantwortet?

Grete. Stehen ließ er mich. Und ohne Kuß ist er fortgegangen in sein Amt. Kein Wort, nicht eines hat er geantwortet.

Frau Lori. Meine Achtung vor ihm steigt.

Grete. Was?

Frau Lori. So viel Selbstbeherrschung hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Der erzieht dich noch.

Digitized by Google

Grete. Ich denke, du haſt mich erzogen?

Frau Lori. Ungenügend, wie es ſcheint.

Grete. O nein, da proteſtiere ich, du haſt mich ganz gut erzogen und Vati auch. Euer Beiſpiel war unſere beſte Erziehung. Hat es ſo etwas in unſerem Hauſe gegeben? Warſt du je allein? Iſt der Vater nicht immer im Kreiſe ſeiner Familie geweſen? Einen einzigen Tag in der Woche geht er des Abends in ſeine Geſellſchaft, ſonſt iſt er immer bei dir, noch heute, nach ſechsundzwanzigjähriger Ehe. Und ich bin erſt allein, ſeitdem ich verheiratet bin.

Frau Lori. Du übertreibſt und haſt immer alles auf die Spitze getrieben. Es war auch bei uns anders als du es ſiehſt. Ich war gar oft an mehr als einem Abend der Woche allein. Das Familienleben, das du kennſt, hat ſich erſt herausgebildet, es iſt erſt ſo geworden. Jeder Mann muß für ſein Heim erzogen werden. Und da gibt es viele kritiſche Epochen. Auch das häusliche Glück hat ſeine Apriltage. Im erſten Jahr und auch ſpäter ... Was weißt du davon! Zwei Jahre ſeid ihr verheiratet! Jetzt iſt der erſte Liebesrauſch verſchwunden, und wenn kein Kind im Hauſe iſt, beginnt die Ernüchterung des Mannes.

Grete. Auch die der Frau!

Frau Lori. Nur nicht ſo ſpitzig, das iſt ſehr ernſt. Dein Mann hatte doch früher auch ein Heim, einen Freundeskreis und hundert Beziehungen. Darin iſt er dreißig Jahre alt geworden. Glaubſt du, das iſt tot? Das alles meldet ſich wieder, viele Hände recken ſich heimlich

Digitized by Google

nach ihm, und jede Frau hat einen stillen Krieg zu führen mit diesen Gespenstern. Aber sie darf es ihren Mann nicht merken lassen, denn sonst . . .

Grete. Du machst einem ja angst und bange, Mutti!

Frau Lori. Angst? Dazu ist wohl noch kein Grund. Seit wann geht denn Max manchmal allein aus?

Grete. Seit Neujahr. Zuerst einmal, dann zweimal, jetzt dreimal. Früher nie einen Schritt, nie, nie nie.

Frau Lori. Das war eben schlimm. Rechne einmal . . . Dein Mann verbrachte in anderthalb Jahren etwa fünfhundert Abende an deiner Seite. Das hält kein Mensch aus. Das stumpft jeden Mann ab. Ich würde einen jungen Mann geringschätzen, der solch ein Leben fortführen könnte. Sei froh, daß Max ausgeht und sich geistig erfrischt.

Grete. Froh sein? Gestern habe ich ihn beschimpft, heute früh drohte ich ihm mit der Scheidung und jetzt soll ich . . .?

Frau Lori. Um Verzeihung bitten brauchst du ihn ja nicht. Aber gescheit sein mußt du und versöhnlich.

Grete. Und wenn ich das nicht kann? Wenn ich sage: Du darfst so wenig allein auf Vergnügungen ausgehen, als ich allein ausgehe, denn unsre Rechte und unsre Pflichten sind die gleichen?

Frau Lori. Gretel, Gretel, wo ist dein früherer Humor? Du bist überspannt!

Grete. Durchaus nicht! Die Hörigkeit des Weibes hat aufgehört, wir verlangen unsre Menschenrechte in der

Digitized by Google

Ehe. Geht er allein fort, ich weiß nicht wohin, geh' ich auch fort, und er braucht nicht zu wissen wohin.

Frau Lori. Kind, du mußt irgend ein närrisches Buch gelesen haben.

Grete. Ich habe neulich mit der Berta Milani gesprochen. Die mischt einen auf. Und ich habe es mir in den Kopf gesetzt, ihm zu beweisen, daß er unrecht hat, mich so viel allein zu lassen. Geht er drei Abende allein aus, gehe ich drei Abende fort und er soll allein bleiben.

Frau Lori. Gib nur acht, daß dabei nichts in Scherben geht.

Grete. Mein Glück? Das hat schon einen Sprung.

Frau Lori. Jetzt schweig' still, wenn du mich nicht ernstlich böse machen willst ... Versündige dich nicht! — — Wohin geht denn dein Mann?

Grete. Am Montag in den Fechtklub.

Frau Lori. Bravo. Wohin noch?

Grete. Am Donnerstag in den politischen Redeverein!

Frau Lori. Und?

Grete. Am Samstag geht er in die Kneipe zu seinen Burschenschaftern.

Frau Lori. Das ist alles? (Sie küßt sie.) Bist eine Gans!

Grete. Oho!

Frau Lori. Ein Mann, der nicht turnen oder fechten geht, wird ein fauler, dicker Schwamm. Und so leicht lenkbare Ehemänner wie die Politiker, habe ich mir sagen lassen, gibt es wohl kaum. Sie wollen wenigstens daheim in Frieden leben. Einen Mann aber, der seine

Digitized by Google

Studienfreundschaften heilig hält, den schätze besonders. Wer Sinn für Freundschaft hat, ist auch treu in der Liebe.

Grete. Meinst du?

Frau Lori. Liebes Kind, geh' rasch nach Hause, guck in den Spiegel und schäm dich! Und dann schau, daß Max ein gutes Mittagessen bekommt. Was ißt er denn am liebsten?

Grete. Das geht nicht. Ich habe ihm erklärt, daß ich zu meinen Eltern gehe und nur dort für ihn zu sprechen sein würde.

Frau Lori (bestürzt). Das hast du getan? Ja, dann kannst du freilich nicht anders. Aber ungefährlich ist das nicht.

Grete. Mutti!

Frau Lori. Nicht jeder Mann holt seine Frau zum zweitenmal aus dem Elternhause.

Grete (zögernd). Bist du so sicher, daß er es tut?

Frau Lori. Da ihr das erstemal böse seid, wird er vielleicht kommen. Vielleicht ...

Grete. Das meine ich auch. Aber was werden wir dem Vater sagen?

Frau Lori. Ja, das frag' ich mich auch. Denn die Wahrheit ... Gott behüte!

Grete. Sage mir, Mutter, wie hast du das eigentlich angefangen ... Immer habe ich dich im stillen bewundert. Du mußt ein heimliches Rezept haben für das häusliche Glück.

Frau Lori (müde lächelnd). Ich? Mag sein. Aber aussprechen läßt es sich schwer ... Habe keine Ansprüche und nimm das Leben, wie es ist. Sei dankbar für jede

Digitized by Google

kleine Freude, aber lerne auch verzichten! Bringe still und unablässig kleine Opfer und freue dich, daß du es kannst . . .

Grete. Eine trübselige Weisheit!

Frau Lori. O nein. Erst wenn du Kinder hast, wirst du das ganz verstehen. Was man aus Liebe tut, macht freudig und glücklich . . . Und dann! Man muß den Männern die Illusionen, die sie von uns haben, nie zerstören. Jeder Mann, der seine Frau liebt, hält sie für viel edler und für viel schöner, als sie ist. Diesen Zauber muß man sich erhalten in der Ehe. Die Illusionen der Männer sind unser Betriebskapital.

Grete. Ja, Mutter, das ist dein Rezept, das ist es! Aber wie steh' ich da . . . Was werden wir dem Vater sagen?

Frau Lori. Vielleicht wäre die Wahrheit doch . . .

Grete. Nein, ich schäme mich.

Frau Lori. Und übrigens — kommt auch Friedl heute zu Tisch.

Grete (steht rasch auf). Dann leb' wohl, Mutti. Einem Familienrat will ich meinen ersten häuslichen Zwist doch nicht vortragen. Und von Friedl bemitleidet werden — nein, nein.

Frau Lori. Sie ist sehr glücklich!

Grete. Eine Kunst! Sie ist ja nicht verheiratet. Es wird schon anders werden.

Frau Lori. Das fürchte ich nicht. Die gehört zu dem neuen, dem sächlichen Geschlecht; die hat einen Beruf, der sie befriedigt.

Grete. Ein paar Jahre. Kann sein. Aber für

Digitized by Google

Lebenszeit? Brrrrr. Der Professortitel allein macht ein Mädchen nicht glücklich, man muß auch einen Mann dazu bekommen.

Frau Lori. Muß man? Na also, du hast einen!

Grete. Sie aber bekommt nie einen.

Frau Lori. Sie will keinen.

Grete. Lächerlicher Hochmut! Weißt du, warum sie so geworden ist? Weil ich, die Jüngere, zuerst geheiratet habe. Das wurmt sie schrecklich.

Frau Lori. Nun, und was wird sie jetzt sagen?

Grete. Friedl soll nicht über mich lächeln. Sie nicht! Ich gehe . . .

Frau Lori. Und was soll ich Max sagen, wenn er doch vielleicht käme?

Grete. Das werde ich verhindern. Was soll Friedl denken, wenn der mich hier sucht?

Frau Lori. Freilich gäbe das zu denken.

Grete. Meine Angelegenheiten werde ich allein austragen. Ganz allein.

Frau Lori. Endlich ein vernünftiges Wort.

Grete. Telephonisch werde ich ihn anrufen und ihm sagen, du hättest mir geraten, ihm noch einmal zu verzeihen, wenn er —

Frau Lori. Keine Bedingungen! Ein Mann darf niemals seine Ketten rasseln hören!

Grete. Eine Frau auch nicht.

Frau Lori. Rede kein böses Wort mehr. Du wirst sehen, daß er langsam zu dir zurückkehrt. Plötzlich wird er nur jede zweite Woche zu den Politikern oder

Digitized by Google

zu den Bundesbrüdern gehen. Aber selbst muß er darauf kommen. Wenn du's ihm verleidest, verzeiht er dir's nie. Laß ihn tun, was ihn freut. Solange kein Frauenzimmer im Spiel ist, sind das Kindereien.

Grete (küßt die Mutter). Du hast recht, Mutti, wie immer. (Legt den Zeigefinger an den Mund.) Kein Wort! Zu niemandem!... Und die Emmerl, siehst du, die hätte alles hören können... Emmy!

Frau Lori. Eigentlich ja.

Emmy (erscheint in der Tür rechts). Hast du gerufen, Gretl?

Grete (schon gehend). Leb wohl, Fratz, und besuch mich doch öfter.

Emmy. Gern, Gretl! (Reicht ihr die Hand.) Wie du hübsch bist...

Grete (schon draußen). Und dem Vater laß ich die Hand küssen. (Ab.)

Frau Lori. Ja, mein Kind!

Grete (erscheint noch einmal). Zu Friedl kein Wort, daß ich hier war. Ich telegraphiere dir. (Ab.)

Frau Lori (lächelnd). Ja, ja, ja!

Emmy. Kommt denn Friedl heute?

Frau Lori. Friedl? Mir ist nichts davon bekannt.

Emmy (droht mit dem Finger). Mutti, Mutti, mir scheint, du hast geschwindelt.

Frau Lori. Eine kleine Kriegslist. (Es klingelt. Gleich darauf stürzt Hans herein, Schulbücher unter dem Arm.)

Hans (ein achtzehnjähriger, frischer blonder Bursche). Küß' die Hand. (Er will nach links gegen sein Zimmer.)

Frau Lori. Hans! du bist schon hier?

Digitized by Google

Hans. Ich habe Kopfweh. Bin in der Pause fortgegangen.

Frau Lori. Wieder einmal? Wer soll das glauben?

Hans (wirft die Bücher auf das Klavier). Wer will. Ich kann nicht mehr.

Frau Lori. Aha! Hab' ich's wieder erraten? Eine Schularbeit, was?

Hans. Mathematik. Ich war nicht vorbereitet.

Frau Lori. Du bist nie vorbereitet, nie! Das nützt dir aber gar nichts, du mußt.

Hans. Ich will Maler werden und nicht Ingenieur. Ich brauche all das mathematische Zeug nicht in meinem Kopf.

Frau Lori. Zuerst mußt du ein Mensch werden, mein lieber Hans. Du mußt das gleiche Bildungsniveau haben wie dein Bruder.

Hans. Der Rudi! Dein Liebling! Ja, der hat's gut, der Herr Einjährige!

Frau Lori. Der ist durch, du aber wirst das Einjährigenrecht nie erlangen, wenn du es so weitertreibst.

Hans. Will ich auch gar nicht. Lieber nach Amerika als in die Kaserne!

Frau Lori. Ja, in Amerika wird man Maler ... Dir wird der Vater wieder einmal den Kopf zurechtsetzen müssen. Du willst einfach gar nichts mehr tun.

Hans (aufheulend). Warum hat man mich repetieren lassen! Vor einem Jahr maturierten alle, und ich sitze da und kaue denselben Kohl bis zum Ekel.

Frau Lori. Und hast Kopfschmerzen, sonst eine

Digitized by Google

Schularbeit kommt. Und bist noch immer nicht vorbereitet. Du wirst noch einmal . . .

Hans. Lieber in die Donau! (Nimmt seine Bücher und stürzt ab.)

Emmy. Der arme Hans!

Frau Lori (wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Auge).

Emmy. Mir tut er so leid. Aber er ist nun einmal unmoralisch gemacht worden.

Frau Lori. Wieso unmoralisch?

Emmy. Ich hab' es gelesen. Das Repetieren demoralisiert den Schüler.

Frau Lori (lächelt). Bist ein Ganserl . . . Geh hinein zu ihm. Red' ihm zu. Er ist nur mutlos . . .

Emmy. Ja, Mutti. Und ich weiß auch, womit ich ihn tröste. Ich kenne einen jungen Techniker, der soll ein Genie sein, und der wird ihm helfen.

Frau Lori. Du kennst einen . . . ?

Emmy. Habe ich dir das nicht gesagt?

Frau Lori. Kein Wort weiß ich.

Emmy. Neulich, auf dem Heimweg vom Lyzeum, er ist ein Bekannter von der Hetty, hat er uns beide ein Stück begleitet. Die Hetty weißt du, schwärmt für ihn. Die ist ja auch schon sechzehn!

Frau Lori. Hetty Reißner?

Emmy. Na ja, du weißt doch, deren Eltern nur so siebenbürgisch getraut sind. Aber das ist jetzt die feinste Mode. Der Johann Strauß war siebenbürgisch verheiratet und der Giradi ist es auch. Ich bitt' dich, der Giradi!

Frau Lori. Rede jetzt nicht so viel herum, das alles

Digitized by Google

interessiert mich gar nicht. Du wirst nicht mehr mit dieser Hetty gehen.

Emmy. Aber Mutti!

Frau Lori. Wenn sie sich von Herren heimbegleiten läßt aus dem Lyzeum, wirst du nicht mehr mit ihr gehen.

Emmy. Aber Herr Fellner soll ein Genie sein.

Frau Lori. Um so schlimmer!

Emmy. Erfindungen hat er schon gemacht.

Frau Lori. Eroberungen willst du sagen. Und von was habt ihr gesprochen?

Emmy. Dummes Zeug hat Herr Fellner erzählt von einer Kabarettaufführung. Was machst du denn für Augen, Mutti? Es hat mich gar nicht interessiert . . .

Frau Lori. Meine Liebe, dich wird künftig die Resi abholen.

Emmy. Willst du mich vor der ganzen Klasse blamieren? Ich kratze ihr die Augen aus, wenn sie mir in die Nähe kommt, die Person! (Hans tritt ein.) Spielt sich ohnehin gern als mein Fräulein auf.

Frau Lori. Sie ist ein besseres Mädchen . . . Aber ich kann dich ja selbst abholen. Will mir das Herrchen doch näher ansehen.

Hans (wieder heiter, raucht eine Zigarette). Ja, Mutti, das wollte ich dir schon lange sagen: Die kommt immer in Begleitung nach Hause.

Emmy. Hans, das ist schändlich!

Hans (Hans zuckt die Achseln). Warum soll denn nur auf mir allein gedroschen werden.

Frau Lori (zu Emmy). Immer? Immer?

Digitized by Google

Emmy. Dreimal, Mutti, nicht öfter. Ich schwöre.

Hans (lacht). Hahaha! Wer's glaubt!

Frau Lori. Wozu feierliche Eide? Ich werde dich künftig abholen . . .

Hans (lacht). Dann rennt er.

Emmy. Ja, so feig wird er sein wie du.

Hans. Wenn der eine Mutter sieht, rennt er.

Frau Lori. Du scheinst die Sorte gut zu kennen.

Hans. Man hat seine Erfahrungen.

Frau Lori. Kinder! Kinder! Ihr zwei macht mir die meisten Sorgen.

Hans. Ach was! Sorgen! Geh, Mutti, schenk' mir zwei Kronen für eine neue Leinwand.

Frau Lori. Ich unterstütze deine Malerei nicht, solange du in der Schule nicht besser stehst.

Hans. Aber geh, Mutti, verstell dich nicht.

Frau Lori. Nein, nein, mit unsrer Freundschaft ist's vorbei. Und wer hat dir denn erlaubt, hier zu rauchen?

Hans. Pardon . . . Zwei Kronen! Ich male ein Bild für die Schule.

Emmy. Glaub's nicht, Mutti. Für die Tanzschule braucht er's. Dort verehrt er einige Damen. Und für die malt er immer heimlich.

Hans. Aha! Revanche!

Emmy. Jawohl! Und überdies . . .

Frau Lori. Schweig'! Ich mag diese Bosheiten nicht. Und du auch. Deine Kopfschmerzen scheinen rasch verflogen zu sein.

Digitized by Google

Hans. Zwei Kronen, Mutti. Wenn ich wieder ein paar hübsche Bilder in unsere Schulausstellung bringe, versöhne ich alle Professoren.

Frau Lori. Hier . . . Zum letzten Male!

Hans. Danke! Danke! Wann essen wir? Ich will nur gleich . . .

Frau Lori. Wie gewöhnlich . . . Sei so gut und komm' vielleicht zu spät zu Tisch. Du weißt, wie der Vater das liebt.

Hans. Ich bin bald wieder hier. Küß' die Hand! (Mitte ab, Pause.)

Emmy. Mutti . . . Wirst du mich wirklich? . .

Frau Lori. Gewiß! Verlaß dich darauf!

Resi (durch die Mitte mit einem kleinen Buch). Gnädige Frau, der Fleischhauer . .

Frau Lori (entsetzt). Jetzt? Also heute wieder zu spät? Warum hat die Kathi sich nicht früher darum bekümmert? Diese Bequemlichkeit übersteigt doch alle Grenzen!

Resi. Sie war nicht angezogen und hat gewartet und gewartet . . .

Frau Lori. Ach, die Toilette! Und darum riskiert sie, daß wir heute wieder kein Mittagessen bekommen? Meine Geduld ist zu Ende.

Resi. Für abends bitte — (hält Buch und Bleistift hin).

Frau Lori (greift sich an den Kopf). Was haben wir denn gestern abend gehabt?

Emmy. Kalbsgulasch natürlich.

Digitized by Google

Frau Lori. Also, was denn wieder. Was denn, mir fällt gar nichts ein.

Resi. Rostbraten, Reisfleisch, Schweinskoteletts, Schnitzeln . . .

Emmy. Nur kein Faschiertes!

Resi. Die Kathi meint, Beuschel mit Knödel, weil heute Freitag ist . . .

Frau Lori. Ißt der Herr nicht gern . . .

Emmy. Schweinernes mag der Rudi nicht. Rindsgulasch kann der Hans nicht ausstehen, also Rindsgulasch, Mutti, Rindsgulasch . . .

Frau Lori (nervös). Nein, ich schreibe nichts ein. Die Kathi soll mich gegen Abend fragen und soll es selbst holen. Das muß aufhören. (Gibt Buch und Bleistift zurück.) Da! Da! (Resi ab.) Ich verlange pünktlich das Mittagessen. (Pause. Frau Lori atmet schwer.)

Emmy. Was du dich ärgern mußt, Mutti . . .

Frau Lori. Ich bitte dich, rede du nicht auch immer mit! (Pause. Es klopft. Verwundert.) Herein!?

Kathi (eine robuste, breite Person, kommt erhitzt durch die Mitte). Gnädige Frau, ich bitt', das geht nicht. Ich muß meine alte Ordnung haben, sonst bleib ich nit. So wie's die drei Jahr' war, so muß alles bleiben, sonst geh' ich!

Frau Lori. Ganz wie Sie wollen. Ich halte Sie nicht. Es ist ja jeden Tag etwas anderes los mit Ihnen. Auch meine Geduld hat ihre Grenzen.

Kathi. Soo? Also weil der Fleischhauer sich wieder einmal verspät't hat, setzen Sie mir den Stuhl vor die Tür?

Digitized by Google

Frau Lori. Das haben Sie mir getan, meine Liebe. Und ich halte Sie nicht. Ich verlange, daß meine Hausordnung eingehalten wird. Kümmern Sie sich mehr um die Küche als um die Toilette. Gehen Sie zu den Geschäftsleuten hin, und lassen Sie sich nicht so bedienen.

Kathi. Gnä' Frau, ich bin immer eine Herrschaftsköchin g'wesen. Wenn das jetzt bei Ihnen vielleicht anders sein soll, weil's Ihnen vielleicht nit z'samgeht, na, dann bin ich ja überflüssig. Ich geh' nit einkaufen mit'n Körbel, nit in der Früh und nit abends. Wenn ich ausgeh', soll niemand merken, daß ich vom Herd komm'. Mein Bräutigam is ein Beamter, so wie Ihr Gemahl einer is. (Geht.)

Frau Lori. Jetzt schauen Sie, daß Sie in die Küche kommen!

Kathi (impertinent lachend). Wünsch' guten Appetit heute. (Ab.)

Frau Lori. Welch ein Undank! Welch ein pöbelhafter Undank! So etwas hat man drei Jahre im Haus... Bitt' dich, Emmy, suche mir meinen Migränstift. (Emmy nach rechts ab.) So etwas erzieht man sich ... So etwas ... Ach, mein Kopf. (Emmy zurück.) Gib, gib ... (Sie reibt sich die Schläfen ein.)

Emmy. Nein, was du für Geduld hast, Mutti. Ich möchte ganz anders reden ...

Frau Lori. Das gewöhnt man sich ab, mein Kind. Man ist ja glücklich, wenn eine nur halbwegs möglich ist.

Emmy. Und wer ist denn ihr Bräutigam?

Digitized by Google

Frau Lori. Ein Bauschreiber. Hat achtzig Kronen monatlich.

Emmy. Und davon kann man leben?

Frau Lori. Wenn man muß . . . Sie wird dann ihr Zimmer selbst ausreiben und den Weg zum Pferdefleischhauer gehen. Oft wird sie sich das Kochen ganz ersparen, aber einen Modehut wird sie haben, wie ich.

Emmy (lacht). Und eine Gnädige sein! (Es läutet.)

Frau Lori (wehleidig). Wer kommt denn? Ich bin . . .

Resi (steckt den Kopf zur Mitteltür herein). Der Herr Großpapa!

Emmy (ihm entgegen). Küß' die Hand!

Josef Oberndorfer (rüstiger, hoher Sechziger, grau, frisches Gesicht, helle Augen). Grüß euch Gott, Kinder!

Emmy. Küß' die Hand, Großpapa! (Er küßt sie.)

Frau Lori (ihm entgegen). Guten Morgen, Vater (reicht ihm die Hand, küßt ihn).

Oberndorfer (wischt sich den Mund). Ach, so gut ist es mir schon lange nicht gegangen. Noch eins, Emmerl (das Mädchen küßt ihn), dann kommt die Belohnung. (Reicht ihr eine Tüte mit Zuckerln.)

Emmy. Danke! Danke!

Frau Lori. Nimm Platz, Vater, woher kommst du denn?

Oberndorfer. Spaßige Frag'. Von zu Haus natürlich. Wo sollte ich denn gewesen sein? Na, und wie geht's euch denn immer? Ich hab' so eine große Sehnsucht gehabt, euch wieder einmal zu sehen, dich, Lori, und alle deine Kinder.

Digitized by Google

Frau Lori. Das ist sehr lieb von dir, Vati, aber da triffst du's nicht gut. Mein Mann und der Rudi sind im Dienst, der Hans in der Schule. Die Grete war vor einer Stunde hier, und die Friedl habe ich schon eine Woche nicht gesehen. Nimmst du ein Stamperl Benediktiner? Ja? (Sie winkt Emmy, die die Flasche holt.) Und eine Zigarre erlaube ich dir auch.

Oberndorfer. Dank' schön. Also niemand ist zu Hause? Freilich, freilich. Jeder hat halt seinen eigenen Weg zu machen im Leben. Das ist schon einmal so. Ich hab' auch nicht gehofft, euch alle beieinander zu sehen, ich hab' es nur gewünscht. Da ganz tief drinnen sitzt so eine alte Sentimentalität. Ihr g'hört ja doch alle zu mir, und ich hab' so wenig von euch.

Frau Lori. Jawohl. Wie oft denke ich an dich. Aber . . .

Oberndorfer. Weiß schon! Das Weitere kenn' ich schon. Du hast es selbst so gewollt. Alter schützt vor Torheit nicht . . . Man glaubt in gewissen Jahren ein zweites Leben beginnen zu können, aber es ist nicht wahr. Nicht wahr ist es. Meine Frau ist mir heute so fremd, wie sie es immer war. Emmerl, wenn du einmal Witwe und so gegen die fufzig bist, dann heirat' nimmer.

Emmy (lacht).

Oberndorfer. Es tut nicht gut. Beim erstenmal, da hilft der liebe Gott einem noch, da ist sein Wille mit uns; beim zweitenmal zieht er die Hand von uns, es ist kein Segen dabei.

Frau Lori. Aber geh' doch, Vati. Du übertreibst.

Digitized by Google

Oder ist etwas vorgefallen? Und warum rauchst du denn nicht?

Oberndorfer. Das Rauchen habe ich mir abgewöhnt. Sie leidet's nicht ... Vorgefallen? Gar nichts. Immer das gleiche ... Auf das Bild deiner Mutter sogar ist sie eifersüchtig. Ich hab' es verstecken müssen.

Frau Lori. Emmy, hole doch die Zigarren vom Vater.

Oberndorfer. Nein, nein, die sind mir zu stark! Auf alles, was ich denke, ohne es ihr zu sagen, ist sie erbost. Ich weiß nur nicht warum. Sie war Witwe, ich war Witwer, sie hat ihre Vergangenheit, ich die meine. Kümmere ich mich um ihre Erinnerungen und Gedanken? Aber sie will mir die meinen nicht gönnen.

Frau Lori. Ja, sie ist eben ein Weib.

Oberndorfer. Aber ein altes. Du lachst? Das ist doch ein Unterschied, ob eine ...

Frau Lori. Ach ja! Ach ja!

Oberndorfer. Oho! Du willst am Ende auch schon alt sein? Wenn ich dich anschau, Lori, wie du so schön bist und so lieb, so wie deine Mutter war in ihrer Blüte, nicht sattsehen kann ich mich an dir ...

Frau Lori. Vati! Vati!

Emmy. Ganz rot wird die Mutter!

Oberndorfer. Ich schmeichle gar nicht, Emmerl. Und so schön war deine Großmutter auch einmal.

Emmy. Aber die verstorbene? ...

Oberndorfer. Natürlich ... Von der jetzigen weiß ich's ja nicht gewiß. Behaupten tut sie's, aber mir fehlt der Glaube.

Digitized by Google

Frau Lori. Und das ist ja auch gleichgültig. Du bist sehr ungerecht gegen deine Frau.

Oberndorfer. Hast schon recht, mach' mich nur aus. Aber weißt, zu Hause darf ich nicht soviel reden, sonst gibt's Zank. Und ich streit' nicht gern. Setzt sie ihren Kopf auf, setz' ich meinen Hut auf ... Jetzt reden wir schon wieder drei Tage nicht miteinander. Und warum ist sie bös? Weil ich fünf Minuten zu spät zum Essen gekommen bin! Na, so red' ich mich halt da bei euch wieder einmal aus.

Frau Lori. Warum kommst du nicht öfter?

Oberndorfer. Nicht erlaubt! Öfter als einmal in der Woche? Ganz unmöglich. Was macht denn dein Mann? Den hab ich schon lange nicht gesehen.

Emmy. Vati wird nächstens Hofrat.

Frau Lori. Es geht ihm gut: nur hat er viel zu tun.

Oberndorfer. Das ist ja recht. Nur tätig sein, nur leben! Und mit dem Hofrat, das ist richtig? Da gratulier ich vom Herzen.

Frau Lori. Wir erwarten es jeden Tag.

Oberndorfer. Und der Rudi wird wohl bald Reserveleutnant sein? Und dann den Doktor machen? Und der Hans Ingenieur oder Architekt? Die Frieda aber wird wohl gar Professor werden? Nur vorwärts, nur aufwärts! Und der Herr Schwiegersohn? Der g'fallt mir auch, der Max. Macht er die Gretl glücklich? Ja? Lori, du hast ein Glück mit deinen Kindern. Ich bin oft, wenn ich an euch denke, ganz stolz auf meine Groß-

Digitized by Google

vaterschaft, und das neidet sie mir. Ja, sie neidet's mir, weil sie niemand hat.

Frau Lori. Die Arme! Du mußt sie manchmal mitbringen. Wir müssen uns doch finden.

Oberndorfer (entsetzt). Hierher soll ich sie mitnehmen? Ich? Nein, nein! Wenigstens hier will ich ohne sie sein. Einmal war sie da, einmal warst du dort, basta. Da findet sich nichts. O Gott, o Gott! Hätte ich mir nur diese Erfahrung im Leben erspart ... Einmal hab ich mein häusliches Glück gehabt ... Wie das hin war, hab ich wenigstens meine häusliche Ordnung wieder haben wollen. Aber was ist die häusliche Ordnung ohne ein bisserl was fürs Gemüt, fürs Herz?

Frau Lori. Da hast du recht, Vater.

Oberndorfer. Ein junges Menschenpaar, das sich gern hat, wächst zusammen wie junge Bäume, die der Gärtner veredelt. Aber wenn du zwei alte Bretter noch so fest zusammennagelst, es wird nichts daraus. Holz bleibt Holz.

Frau Lori. Ich kann das nicht anhören, Vater. Bist du denn unglücklich?

Oberndorfer. Un ...? Nein, das kann man nicht sagen. Meine Augen nur machen mir Sorgen. Aber sonst! Ich hab meine Ordnung, mein gutes Essen, und wenn ich mir beim Eintritt ins Haus schon im Vorzimmer die Schuhe ausziehe, wenn ich nicht rauche und kein Möbelstück von seinem Fleck rücke, die Uhr nie aufzuziehen vergesse und mit dem „Puffi" dreimal täglich „äußerln" gehe, hab' ich's ganz gut. Wenn sie die Zeitung

Digitized by Google

ausgelesen hat, erzählt sie mir sogar, was in der Welt vorgeht. Unglücklich? O nein, nur ein Hundeleben ist es, das ich führe. Gut muß der Mensch wenigstens sein, wenn er schon sonst gar nichts mehr sein kann. Gut!

Frau Lori. Du weißt, Vati, daß du bei uns immer ein Heim haben kannst. Jeden Tag.

Oberndorfer (ergreift ihre Hand, küßt sie). Ich weiß es, mein Kind. Und weil ich das weiß, darum halt ich's aus. Das Bewußtsein, daß ihr mich gern habt, das macht mich stark. Ja, wenn ich das nicht hätte! Sie hat so etwas nicht, und darum ist sie bissig. Ich aber hab' etwas, ich hab' etwas Heimliches, Liebes. Ich hab' meine Gedanken an die Mutter und an euch. (Er wischt sich rasch eine Träne ab.) So, jetzt ist mir leichter, und jetzt geh ich wieder. (Erhebt sich.)

Frau Lori. Willst du denn nicht bei uns zu Tisch bleiben, damit du auch Stefan wieder einmal triffst?

Oberndorfer. Ich? Ja, mögen tät ich wohl. Aber der Pussi! Ja, was glaubst du denn? (Sieht nach seiner Uhr.) Der wartet schon. Der hat vielleicht schon Baucherlweh. Na, das Frauerl, das Dracherl, wird schön schimpfen. (Er küßt Lori und Emmy.) Adjes, Kinder!

Frau Lori. Leb' wohl, Vater!

Emmy. Küß' die Hand, Großpapa!

Oberndorfer. Ich laß' alles schönstens grüßen. Den Herrn Hofrat nicht vergessen! Gratulier! (Ab. Frau Lori und Emmy gehen mit bis in das Vorzimmer, lassen die Tür hinter sich offen, man hört flüchtig fernen kreischenden Gesang, sie kommen wieder zurück.)

Digitized by Google

Frau Lori. Gib den Benediktiner wieder an Ort und Stelle. Und die Zigarren auch.

Emmy. Ja, Mutti. Aber hast du's gemerkt, die Flasche ist beinahe leer.

Frau Lori. Leer?

Emmy. Nicht ganz. Der Rudi und der Hans naschen jeden Abend d'ran.

Frau Lori. Dann sperre ihn ein.

Emmy. Darf ich kosten?

Frau Lori. Du auch?

Emmy (schenkt sich ein bißchen ein, trinkt aus). Aaah, wie gut!

Frau Lori. Na, jetzt gib die Flasche aber mir. (Sie geht zur Kredenz und schließt die Flasche ein.) So!

Emmy. Ein bißchen kratzt er aber doch. (Läuft mit den Zigarren nach rechts ab.)

Frau Lori (während sie zum Erker geht, klingelt es). Wer denn? Ach, das wird der Hans sein. Oder schon das Telegramm?

Frieda (erscheint in der Tür. Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt. Dunkel, ernst, etwas herber Gesichtsausdruck. In die Stirn gescheiteltes Haar, sprechende Augen, karges Gebärdenspiel). Guten Tag, Mutter.

Frau Lori. Grüß dich Gott, Friedl! Du kommst heute? Das ist ja eine Überraschung.

Frieda. Ja, wer bei uns an einer Schule tätig ist, braucht sich um Ferientage nicht zu sorgen.

Frau Lori. Heute ist schulfrei?

Frieda. Hier riecht's nach Alkohol. Macht doch ein Fenster auf. (Zu Emmy, die verwundert eintritt.) Servus, Kleine. (Reicht ihr die Hand.) Du riechst nach Schnaps?

Digitized by Google

Emmy (wischt sich rasch den Mund ab). Ich? Der Großvater war hier.

Frieda (lacht). Ach so! Der alte Mann mit dem jungen Herzen!

Frau Lori. So nimm doch Platz, Friedl. Wirst du mit uns essen?

Frieda. Wenn du mir etwas gibst, gern ... Mutter, hier riecht's auch nach dem Migränstift. Und du siehst sehr müde aus.

Frau Lori. Findest du? (Zu Emmy.) Sag der Resi, daß Frieda mit uns ißt. Und der Kathi melde es auch untertänigst.

Emmy. Die wird aber beißen ...

Frau Lori. Ach, sie singt doch. Hast du's nicht gehört im Vorzimmer?

Frieda (erstaunt). Die Kathi singt? Ja, hast du ihr denn gekündigt?

Frau Lori. Du hast es erraten. Also geh, Emmy!

Emmy (geht. Wie sie die Mitteltür öffnet, hört man Kathi mit gewaltsam gesteigerter Lustigkeit singen. Emmy läßt die Tür ein wenig offen und horcht, dann wiederholt sie, was sie hört). „Der Mensch ist kein Krawat, Krawat, er lebt ja nit allanig vom Salat, Salat." (Lachend ab.)

Frieda (setzt sich zur Mutter). Dienstbotenmisere? Ah, das hab' ich gern. Was hat es denn gegeben?

Frau Lori. Nicht der Rede wert ... Du hast also heute frei?

Frieda. Der Direktor des Gymnasiums hat heute seinen Geburtstag. Was geht das die Welt an? Er

Digitized by Google

aber gibt zweihundert Gymnasiastinnen den Tag frei. Ist das nicht zum Totlachen?

Frau Lori. Na, na, na!

Frieda. Na, na, na? Hahaha! Hahaha!

Frau Lori. Du wirst dich nicht sehr beliebt machen.

Frieda. Bei wem? Meine Schülerinnen schwärmen für mich. Und auf die anderen Leute pfeif' ich.

Frau Lori. Dein burschikoses Selbstbewußtsein mag dir sehr gefallen. Aber es kommen für jeden die Tage, wo er die Menschen braucht.

Frieda. Pah! Was macht Vater?

Frau Lori. Er ist verdrossen. Hat immer viel Ärger im Amt. Aber jetzt wird er ja doch wohl Hofrat werden. Dann geht's schon leichter.

Frieda. Er war das letztemal sehr wortkarg.

Frau Lori. Mit dir grollt er; das wird sich auch nicht so bald ändern. Er kann es nicht verwinden, daß du...

Frieda. Der Mann wird auch alt. Was soll ich hier? Ein Frauenzimmer wie ich muß selbständig sein und frei in seinen Entschlüssen.

Frau Lori. Ich habe begriffen, daß du viel näher beim Gymnasium wohnen mußt, aber deine Kollegin gefällt mir nicht.

Frieda. Vorurteil! Ich und Berta Milani leben ganz feudal. Sie hat neulich den Professortitel erhalten und trägt sich mit großen Plänen. Wird jetzt Frau genannt.

Frau Lori. Schon Professor?

Frieda. Sie ist mir um ein paar Jahre voraus. Und zwei weibliche Professoren sollen sich vielleicht ge-

Digitized by Google

nieren, allein zu wohnen, allein Theater und Konzerte zu besuchen? Wer in seinem Beruf seinen Mann stellt, soll sich auch außerhalb desselben frei wie ein solcher bewegen. Und die Hauptsache? Ich bin dir aus der Tasche, ich erhalte mich selbst.

Frau Lori. Das ist doch wohl so wichtig nicht.

Frieda. Aber Mutter! Seitdem ich weiß, daß Vater eine Hypothek aufnehmen mußte, um Rudis Freiwilligenjahr sicherzustellen . . .

Frau Lori (sieht sich um). Davon spricht man nicht... Sicher ist, daß du dir daheim dein halbes Einkommen erspart hättest.

Frieda. Aber ich wäre täglich zwei Stunden auf der Stadtbahn gelegen. Und sparen? Wozu? Ich werde nie heiraten, werde nie Kinder haben, und für mein Alter sorgt der Staat. Kannst du mir nachfühlen, wie stolz und frei das ein Mädchen macht? Was es heißt, ein Mensch zu sein, weiß nur der, der einen Beruf hat.

Frau Lori. Warten wir es ab . . . Weißt du, daß Doktor Schumann sich noch immer sehr herzlich nach dir erkundigt?

Frieda (etwas betroffen, kalt). Das ist vorbei . . . Es hat eine Stunde gegeben, wo es mich reizte . . . Allen Philistern zum Trotz! Aber ihr ward ja so heftig dagegen. Und jetzt habe ich meinen Beruf. Sag' ihm, er soll mich vergessen.

Emmy (mit einem großen Butterbrot, von dem sie abbeißt). Na, gebissen hat sie nicht. Aber eine halbe Stunde länger dauert's heute.

Digitized by Google

Frau Lori. Und da haſt du vorgeſorgt ... Was wird Vater wieder ſagen?

Frieda. Und du, kleine Haustochter, kannſt der Kathi noch nicht helfen?

Emmy. Spotte nur. Deshalb lerne ich doch lieber Kochen und Wirtſchaften als Lateiniſch. Gott, werde ich froh ſein, wenn das Schulgehen ein Ende hat.

Frieda. Tja, es muß auch Weiber geben, die kochen und für die Erhaltung der Art ſorgen.

Frau Lori. Willſt du dich nicht mäßigen?

Frieda. Was habe ich denn? Ach ſo! Verzeih, Mutter, aber ich bin dieſe Familienduckmäuſerei nicht mehr gewöhnt.

Frau Lori. Das macht der Umgang ... Mir iſt dieſe Milani odios. Wie eine Spinne wirkt ſie auf mich. Wenn eine ſchon Milani heißt!

Emmy. Sag' mir, Friedl, was macht ihr denn in eurer großen Wohnung ſo allein, du und deine Kollegin?

Frieda. Schularbeiten begutachten, leſen, plaudern, klavierſpielen. Wir haben ſozuſagen auch unſer häusliches Glück. Berta ſingt ein bißchen. Sechs Stunden haben wir übrigens faſt täglich Schule. Gekocht wird nicht mehr. Unſer Mittageſſen nehmen wir bei der „Blauen Kugel", und abends gehen wir auch oft aus. Und allein ſind wir doch gar nicht, wir haben einen Bedienten.

Frau Lori (ſteht auf). Was habt ihr?

Frieda. Einen feſchen Bedienten. Die Nachbarſchaft iſt außer ſich. Tja ... Dreizehn Dienſtmädchen haben wir in vier Monaten gehabt. Mit dieſen degenerierten

Digitized by Google

Frauenzimmern ist ja nicht auszukommen. Sie haben uns belogen und bestohlen. Und häufig Besuche gehabt . . . du weißt schon . . .

Emmy. Ja, jedes Dienstmädchen hat einen Cousin.

Frau Lori. Still, du!

Frieda. Da haben wir uns resolut einen Diener genommen, und seitdem geht alles wie am Schnürchen. Berta hat ihn entdeckt.

Frau Lori. Wirklich? Geht es jetzt?

Frieda. So sauber war es nie bei uns. So schön geputzte Schuhe haben wir früher nie gesehen. Auch das Frühstück ist viel besser. Na ja, man sieht doch gleich, was eine männliche Hand ist.

Emmy (lacht). Er wischt Staub und macht euch den Kaffee?

Frieda. Wer sonst? Adolf war früher Pfeifendeckel (Offiziersdiener) und versteht das vortrefflich. Berta hat da einen Fund gemacht. Und hübsch ist er auch.

Frau Lori. Adolf heißt er, und hübsch ist er, und fesch? Das muß ich dem Vater sagen, das geht zu weit. Er in seiner Stellung im Ministerium. Ich muß es ihm sagen.

Frieda. Meinethalben. Aber bitte, wenn ich fort bin. Ein Auftritt hätte gar keinen Zweck. Übrigens, daß ich nicht vergesse. Berta möchte den Vater sprechen. Sie hat ein Anliegen an ihn. Er soll sie ein bißchen protegieren.

Frau Lori. Soo? Na, sie soll sich nur melden. Da kann Vater ja gleich gründlich mit ihr reden.

Digitized by Google

Hans (rasch durch die Mitte, er hat eine aufgespannte Malerleinwand unter dem Arm). Da bin ich schon. Ich glaube, der Vater kommt auch . . . Oh, die Friedl!

Frieda. Servus, Hänschen. (Sie geben sich die Hände.)

Frau Lori (zu Emmy). Wir müssen Vater beschäftigen, bis . . . .

Hans. Du hast es gut! Oh, wie ich dich beneide.

Frieda. Na, das kommt ja bald auch für dich. Hast du wieder schöne Sachen gemalt?

Hans. O ja. Willst du sie ansehen? Ja?

Frieda. Aber gern! (Sie folgt ihm. Links, rückwärts, gehen beide ab.)

Frau Lori. Wo hab' ich denn meinen Migränstift hingelegt?

Emmy. Hier, Mutti!

Frau Lori. An mir zittert alles von dem heutigen Vormittag. Und mein Herz, wie das arbeitet. (Sie streicht sich die Schläfen.) Daß du nichts dem Vater sagst. Man darf ihm mit solchen Dingen nicht kommen.

Emmy. Nein, nein!

Resi (meldet). Der gnädige Herr ist schon in seinem Zimmer.

Frau Lori. Ja, ja. Hat er erfahren, wer hier ist.

Resi. Ja. Er hat mich gefragt.

Frau Lori. Also rasch aufdecken. Du, hilf der Resi. Nur fix! Flink! (Sie geht vorn nach rechts.) Sie, Resi, ich erwarte ein Telegramm. Es ist nur für mich. (Ab.)

(Pause. Resi deckt, entnimmt alles der Kredenz. Emmy hilft mit Eifer. Der Tisch wird für sechs Personen sorglich gedeckt. Auf dem Teller der Hausfrau sämtliche Suppenteller. Unterdessen.)

Digitized by Google

Reſi. So, Fräulein Emmy. Danke ſchön.

Emmy. Wird die Kathi auch bald fertig ſein?

Reſi. Die Weingläſer, Fräulein Emmy ... Fertig iſt ſie wohl noch nicht ... (Leiſe.) Sie hat geweint.

Emmy. Geſungen hat ſie!

Reſi. Na ja, aus Gift und Gall' ... Es tut ihr ſchrecklich leid ... In einem halben Jahr heiratet ſie ihren Bauſchreiber ... Da iſt's ja gar nicht mehr der Mühe wert, einen neuen Platz zu ſuchen, meint ſie.

Emmy. Sie war ſehr keck mit der Mutter.

Reſi. Ja, mein Gott, ein Wort gibt das andere ... (Leiſe.) Und wiſſen's, ein biſſerl eine Ausſtattung hat ſie ſich auch erwart't nach drei Jahren ... Jetzt ſoll das alles futſch ſein?

Emmy. Soll ich das der Mutter erzählen?

Reſi. Ja, bitt ſchön; mir tut ſie ſchrecklich leid.

Emmy (horcht, legt den Finger an den Mund).

Reſi (lächelt, geht durch die Mitte ab). Gleich!

Frau Lori (von rechts, ihr folgt ihr Gemahl, Dr. Stefan Winter. Hohe Geſtalt, leicht angegrautes, dunkles Haar, geſtutzter Vollbart, Augengläſer. Er iſt ſorgfältig gekleidet, etwas müde im Ausſehen).

Emmy (fliegt ihm entgegen). Küß' die Hand, Vati!

Dr. Winter. Grüß dich Gott, Mädel. Nun, was haſt du uns gekocht? Können wir bald eſſen?

Emmy. Gleich, Vati, gleich! Ich will nachſehen. (Eilt ab.)

Frau Lori. Ich ſagte dir ſchon, daß wir heute etwas zurück ſind.

Dr. Winter. Liebſte Lori, warum? Warum heute wieder?

Digitized by Google

Frau Lori. Laß das. Es interessiert dich ja doch nicht. Auch bist du ein bißchen früher gekommen.

Dr. Winter. Ich? Nicht eine Minute. Im Gegenteil. Ich verhandelte mit dem Architekten, der uns noch zwei Stockwerke auf unser Haus setzen will, damit der alte Kasten doch endlich etwas trägt ... Du bist verstimmt? Was ist denn los?

Frau Lori. Lappalien. Aber wenn ich sie dir erzähle, wirst du böse.

Dr. Winter. Unangenehm? Dann nicht! Nur nichts Unangenehmes vor Tisch.

Frau Lori. Nun, siehst du! Friedl ißt heute mit uns.

Dr. Winter. Die Ehre!

Frau Lori. Willst du ein Gläschen Benediktiner? (Er lehnt ab.) Stefan, ich glaube du behandelst sie falsch. Sei gut mit ihr. Wir müssen sie auf irgendeine Weise wieder zu uns herüberziehen. Vielleicht im Sommer, auf dem Land ... Sie wird immer überspannter. Man muß sie trennen von dieser Kollegin und Freundin.

Dr. Winter. Trenne sie! Aber ich bitte dich, verdirb mir nicht den Appetit. Was hast du denn Angenehmes heute erlebt? Wer war denn sonst hier?

Frau Lori. Ange — —? Oh, allerlei. Grete war hier. Sie läßt dir die Hand küssen.

Dr. Winter. Die ist wohl recht glücklich mit ihrem Max, nicht?

Frau Lori. Ich glaube wohl.

Dr. Winter. Aber ist denn noch immer nichts los bei den jungen Leuten? Hm?

Digitized by Google

Frau Lori. Gestanden hat sie mir noch nichts. Und auch der Großvater war hier.

Dr. Winter. Der alte Schwerenöter!

Frau Lori. Er läßt dir gratulieren.

Dr. Winter. Um acht Tage zu früh. Aber ich danke. Was macht er denn? Hätte er's nicht besser gehabt da bei uns?

Frau Lori. Stefan, ich glaube, er kommt eines Tages doch noch zu uns.

Dr. Winter. Wie? Du, das soll er nicht tun. Das nicht. Wer solch eine Dummheit macht, soll sie auch büßen ... Eine Rente müßte er ihr ja doch geben, ganz los käme er ja doch nie. Aber was ist's denn mit dem Essen? (Er klingelt stürmisch.)

Frau Lori. Gleich, gleich! (Sie geht nach rückwärts, zur Tür links, öffnet sie.) Der Vater ist hier ... Hab' doch Geduld!

Emmy (durch die Mitte). Die Suppe kommt gleich.

Dr. Winter. Solch ein Apparat wird da erhalten und er funktioniert nicht?

Frieda (langsam). Guten Tag, Vater! (Gedämpft.) Ich komme da gerade zu einer beliebten Familienszene.

Dr. Winter. Guten Tag, Frieda.

Frau Lori (leise). Spare dir solche Bemerkungen.

Resi (bringt den Suppentopf, Frau Lori teilt aus, Resi reicht die Teller herum und zieht sich dann zurück. Alles hat sich gesetzt).

Hans (kommt als letzter). Küß' die Hand, Vater. Ihr eßt schon?

Dr. Winter. Grüß dich Gott, mein Junge. Du bist natürlich wieder der letzte.

Digitized by Google

(Alles ißt. An einem Ende der Tafel Winter, am andern Lori. Hans und Emmy mit dem Rücken gegen das Publikum. Ihnen gegenüber Frieda. Der sechste Platz, neben Frau Lori, ist frei. Pause.)

Frieda. Geniert euch denn dieser leere Platz nicht?

Frau Lori. Rudi kann nicht pünktlich hier sein. Sein Dienst erlaubt das nicht. Aber er ißt gewöhnlich als letzter noch mit uns.

Frieda. Da könnte man doch auf ihn warten.

Dr. Winter. Das geht nicht. Die häusliche Ordnung aller kann nicht gestört werden zugunsten eines einzelnen. Auch würde es ihn genieren, wenn er das Gefühl hätte, daß alles wartet.

Frau Lori. Emmy, warum ißt du denn nicht?

Emmy. Leberknödelsuppe? Du weißt doch ...

Frau Lori (läutet am Luster, was man nur sieht, nicht hört. Resi kommt, bringt Fleisch mit Gemüse, stellt die Platte abseits, nimmt Suppentopf und Suppenteller fort. Dann reicht sie jeden einzelnen Teller, Frau Lori teilt aus. Resi dann ab).

Dr. Winter. Nun, Hans, hast du nicht heute Schularbeit gehabt? Mir war doch so ...

Hans. Ja.

Frau Lori (dazwischen). Laß doch diese Dinge, Vater, iß..

Dr. Winter. Gut ausgefallen, Herr Repetent?

Hans (rasch). Ich glaube ja. (Er sieht die Mutter an.)

Frau Lori (lächelnd). Ich bitte euch, laßt die Schulgespräche!

Dr. Winter. Da hast du recht, Mutter ... Und dir geht es immer gut, Frieda?

Frieda. Sehr gut, Vater... Ich freue mich aber doch schon auf die großen Ferien. Mehr als zwei Monate Urlaub.

Dr. Winter. Ich habe immer nur vier Wochen gehabt.

Digitized by Google

Frieda. Das wäre etwas für dich, Mutter. Urlaub! Freiheit!

Frau Lori. Urlaub? Ein wunderliches Wort für eine Hausfrau.

Dr. Winter (zu Frieda). Du wohnst doch bei uns im Sommer?

Frieda. Danke, Vater, für die Einladung. Aber die ganze Zeit in Weidling, das wäre recht fad. Ich werde zuerst reisen mit Berta. Habe dafür gespart.

Dr. Winter. Sooo . . . Sage mir, Hans, warum du nicht ißt?

Hans. Kohlrüben habe ich doch nie gegessen.

Frau Lori. Es ist schrecklich mit diesen Kindern.

Frieda. Im August komme ich dann. Und da löse ich dich ab, Mutter.

Frau Lori. Mich? Du wolltest?

Dr. Winter (lacht). Unsere Wirtschaft führen? (Hans und Emmy lachen mit.)

Frieda. Na, endlich wird in diesem Hause gelacht. Ich muß öfter kommen.

Frau Lori. Das darfst du doch nicht übelnehmen. Hast du dich je um das Haus gekümmert? (Sie läutet, Resi wie früher. Bringt einen Apfelkuchen und ein paar Orangen.)

Frieda. Mit deinen geschulten Leuten wird es doch keine Kunst sein, dich vierzehn Tage zu vertreten.

Dr. Winter. Rede doch nicht solche Sachen, die Mutter geht nicht vom Hause weg. Und wenn ich fort bin, schon gar nicht.

Digitized by Google

Frau Lori. Gewiß nicht. Das ist doch undenkbar. Wo sollte ich auch hin!

Frieda. Wohin? Gehe drei Wochen zu Tante Elly nach Ungarn. Übrigens habe ich gelesen, man will jetzt ein eigenartiges Ferienheim bauen, ein Heim für müde Hausfrauen und Mütter . . . (Pause.)

Dr. Winter. Ein echt moderner Gedanke . . . Soll ich dich anmelden, Mutti?

Frau Lori. Ich würde sterben an dieser Erholung.

Dr. Winter. Da hörst du's. (Frieda zuckt die Achseln.)

Emmy (greift nach einer Orange, wirft ein Wasserglas um; Winter springt auf.) Das Wasser!

Frau Lori. Emmy!

Dr. Winter. Jeden Tag! Jeden Tag tut sie das.

Emmy (tunkt das Wasser mit ihrer Serviette auf). Ich hab's doch nicht gern getan . . .

Hans (rückt weg von Emmy, tritt unter dem Tisch nach ihr, sie tritt zurück. Indessen kommt Rudi, in Dragoneruniform, mit dem Abzeichen der Korporalscharge, durch die Mitte).

Rudi (salutiert). Küß' die Hand. Da bin ich schon. Krieg' ich noch etwas?

Frau Lori. Ja, mein Kind!

Dr. Winter. Grüß dich Gott!

Frieda. Servus Rudi.

Rudi. Ja, die Friedl! Servus! (Legt den Säbel ab, setzt sich zwischen sie und die Mutter.) Das ist witzig!

Frieda. Gut siehst du aus. (Resi bringt ihm einen Teller Suppe, für Dr. Winter eine Schale schwarzen Kaffee.)

Rudi. Na ja, aber es ist eine Schinderei. Bin hundsmüde.

Digitized by Google

Emmy (bringt dem Vater die Zigarren und reicht ihm Feuer.)

Dr. Winter (rückt ein wenig vom Tisch weg und beginnt mit Behagen zu rauchen.) Danke, mein Kind.

Rudi. Und Geld kostet das . . . Geld . . . (Resi bringt ihm das Fleisch.) Das ist witzig.

Frieda (rückt weg). Du willst mich doch nicht anpumpen?

Frau Lori (gibt ihm ein Zeichen, davon nicht zu reden).

Dr. Winter (der gar nicht zugehört hat). Es ist so selten, daß wir alle beisammen sind, Kinder. Wenn jetzt unsere liebe Gretl auch noch hier wäre . . .

Frieda. Dann würde nur noch der Photograph fehlen . . .

Dr. Winter. Sehr gut. Aber du meinst das wohl ironisch? Na, dir fehlt eben der Sinn für Behagen und Häuslichkeit. Ich wünschte allerdings ein Bild zu besitzen, auf dem wir alle vergnügt beisammen sind.

Hans. Das mach' ich, Vater, ich porträtiere euch alle.

Dr. Winter. Du? Nach der Matura!

Hans (steht erregt auf). Ich mache überhaupt keine Matura. Ich will auf die Malerakademie!

Dr. Winter. Nur keine Exaltationen nach Tisch.

Frau Lori. Hans! Wie kannst du . . . ? Geh' in dein Zimmer.

Hans (trotzig). Vor Tisch nichts Unangenehmes, bei Tisch nicht, nach Tisch nicht, ja, wann soll man denn reden? Ich mache keine Matura.

Frau Lori. Geh, sag ich.

Hans. Das kann ich ja tun. Mahlzeit! (Ab.)

Digitized by Google

Frau Lori. Solch ein Undankbarer!

Dr. Winter. Laß ihn, den Taugenichts. Mich überrascht nichts mehr von ihm.

Frieda. Wenn er durchaus nicht will . . .

Rudi (hat seine Apfeltorte erhalten). Aber Mutti, Apfeltorte? Hast du nichts anderes für mich? Du weißt doch . . .

Frau Lori. Kinder! Kinder! Das ist nicht mehr auszuhalten!

Rudi (ruft). Resi! Ein Stück Butterbrot! Aber mit Liebe geschmiert. (Resi lächelnd ab.)

Frau Lori. Und dafür kocht man, dafür sorgt man sich . . . dafür, dafür . . .

Dr. Winter. Laß gut sein, Mutter! Das änderst du nicht. (Zu Rudi.) Was hast du im Dienst erlebt?

Rudi. Ausgeplündert bin ich worden. Das war witzig.

Dr. Winter. Im Dienst oder im Kaffeehaus?

Rudi. Im Dienst, oder doch knapp danach.

Frau Lori. Was wird denn das wieder sein?

Rudi. Wir waren fertig und wollten gehen. Da kommt der Korporal, der die Stallaufsicht hat, auf uns zu mit einer Ansprache. Er hält uns Einjährige nämlich alle für Grafen und Barone, besonders den Silberstein. Und an diesen hat er eine Rede gehalten. „Ihnere Pferd, gnädige Herren (gnädige Herren hat er gesagt!) braucheten ein besser's Futter. Sein immer so abg'hetzt, die Viecher. Bitt' geb'n's was her für Futteraufbesserung." Und hält dem Silberstein die Hand hin. Der macht eine großartige Gebärde, greift in die Brusttasche und gibt ihm einen Blauen.

Digitized by Google

Dr. Winter. Was?

Rudi. Fünfzig Kronen. Der Baron Fredi auch. Und dann alle der Reihe nach. Das war witzig.

Dr. Winter. Du auch?

Rudi. Hab' ich denn anders können?

Dr. Winter (steht auf, zornig losbrechend). Fünfzig . . . ! Duuu . . . . . du!

Frau Lori. Vater!

Rudi. Aber Vater! (Er steht auf.)

Dr. Winter (wirft seine Zigarre fort). Zehn solche Scheine bilden mein Monatseinkommen für euch alle. (Er geht erregt vorn rechts ab.)

Frau Lori (steht auf, wischt sich eine Träne ab). So habe ich den Vater nie gesehen.

Rudi. Wegen fünfzig Kronen!

Frieda (erhebt sich zuletzt). Na, Rudi, für so einfältig hätte ich dich auch nicht gehalten.

Rudi. Du hast ja recht. Der Kerl hätte zehn Kronen auch genommen. Aber da heißt es, die Zähne zusammenbeißen und mittun.

Frau Lori. Ich verstehe dich ja . . . Aber der Vater!

Rudi (zündet eine Zigarette an und geht achselzuckend in den Erker).

Resi (durch die Mitte). Das Telegramm, gnädige Frau!

Frau Lori. An mich? Geh', Friedl, unterschreibe du den Schein. (Sie öffnet, liest, erschrickt, geht vor, liest noch einmal, leise.) „Mein Mann nicht gekommen, Brief geschickt, wenn ich bei meinen Eltern, gehe er zu den seinen. Was tun? Deine unglückliche Gretl."

Digitized by Google

Frieda. Was ist es denn?

Frau Lori. Ach, von Gretl. Und Antwort bezahlt. Sie wollen . . . verreisen . . . (Sie muß sich niedersetzen.) Ja . . . was tun? . . . Nach Italien wollen sie . . . ich soll ihr helfen . . . Resi, den Stift. (Sie schreibt mit zitternder Hand und liest leise mit.) „Demütige dich. Gehe zu seiner Mutter und versöhne ihn, da du selbst schuld an allem."

Frieda. Ich lasse Gretl grüßen.

Frau Lori. Danke! (Schreibt.) „Friedl hier, läßt grüßen!" Das wird wirken. (Gibt Resi das gefaltete Antworttelegramm, diese ab. Frau Lori will aufstehen, kann aber nicht.)

Frieda. Mutter, was ist dir?

Emmy. Mutti, Mutti!

Frau Lori. Ach, geht ihr doch hinein zum Vater. Laßt ihn nicht allein. Ich kann nicht. Ich kann nicht . . .

Frieda (winkt Emmy fort, die, zögernd nach der Mutter zurückblickend, dem Vater folgt).

Rudi (an seiner Tür rückwärts). Küß' die Hand, Mutti, du wirst dich wohl ein bißchen niederlegen wollen. (Ab zu Hans ins Zimmer.)

Frieda. Verheimlichst du uns etwas?

Frau Lori. Nein, nein . . . Mein Herz, oh . . . Mein Herz . . . (Plötzlich.) Nur ausweinen möchte ich mich, dann ist's wieder gut.

Frieda (streichelt ihr die Wange). Weine, Mutti, weine, . . . Ich glaube, ich werde dich doch anmelden müssen in dem Ferienheim für müde Hausfrauen . . .

❖

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Gegen Abend. Derselbe Schauplatz. Die Dämmerung ist nahe. Frieda sitzt Arm in Arm mit Emmy auf dem Sofa, Rudi und Hans auf Stühlen, mit dem Gesicht ihr zugewendet.

Frieda. ... Und ich kann euch nur warnen und bitten, gebt acht auf die Mutter.

Hans. Aber es tut doch niemand etwas gegen die Mutter.

Frieda. Na, na, ich will das nicht untersuchen. Sie ist unser kostbarster Besitz. Sie haben wir im Leben nur einmal. Wer ihr nicht alles zuliebe täte, wäre ein Barbar. Vermögen ist keines da, als dieses alte Haus, das nichts abwirft. Was möglich war, hat die Mutter mit dem Gehalte des Vaters möglich gemacht, sie hat gezaubert. Aber das geht nicht so fort, ihr müßt daran denken, in meinem Alter sämtlich erwerbsfähig zu sein. In ein paar Jahren geht der Vater in Pension, und bis dahin müßt ihr alle auf eigenen Beinen stehen. Die Mutter ist herzkrank. Ob sie es bis zu eurer Volljährigkeit aushält, weiß niemand. Schont sie. Tut nichts, was sie kränkt.

Rudi. Es ist sehr lieb von dir, Friedl, daß du uns einmal die Augen geöffnet hast. Wenn ich das alles vor einem halben Jahr gewußt und bedacht hätte, wäre ich halt zur Infanterie gegangen.

Digitized by Google

Frieda. Du? Schwerlich! Die Mutter hat gewußt, was dein heißester Wunsch war ... Vater hat ihn erfüllt. Du weißt jetzt, wie das möglich war. Und es wird auch bei Hans möglich sein. Nur seid vernünftig und bleibt im Geleise.

Hans. Du bist ja auch nicht drin geblieben.

Frieda. Wieso? Bin ich nicht am Ziel?

Hans. Aber nicht dort, wo Vater und Mutter dich gern gesehen hätten.

Frieda. Da hast du recht, ich bin höher gestiegen.

Emmy. Etwas Höheres als die Ehe, sagt die Mutter, gibt es nicht für ein Mädchen ...

Frieda. Nein, das gibt es nicht. Aber es muß die Ehe aus freier Wahl sein, aus innerstem Drang. Und den Luxus kann ich mir erst jetzt gestatten, wenn ich will.

Hans. Ihr müßt mir helfen, daß ich Maler werden darf. Die Mutter ist schon halb gewonnen.

Frieda. Ich will das meine tun. Aber mit solchen Szenen wie heute ...

Hans. Das war sehr dumm von mir. Aber bin ich nicht gereizt worden?

Frieda. Das schluck hinunter. Mache dein letztes Schuljahr korrekt zu Ende, ich helfe dir. Und du, Rudi, schau, daß du so billig als möglich Leutnant wirst. Und dann rasch an die Staatsprüfungen.

Rudi. Und dann ins Joch. Das Leben ist doch ekelhaft ...

Emmy. Und ich?

Digitized by Google

Frieda. Du bleibst an der Seite der Mutter und wirst ihre Stütze.

Emmy. Immer daheim?

Frieda. Ach nein ... Aber ... das hat Zeit! Es muß nicht gleich der Erste sein.

Rudi. Denkt der Fratz schon an so etwas? Mir geht ein Licht auf. Ach, das ist witzig!

Frau Lori (langsam von rechts). Kinder, ihr plaudert da in der Dämmerung?

Emmy (springt auf). Die Mutti!

Frieda. Du bist schon wieder auf?

Frau Lori. Ja, mir ist wieder ganz wohl. Es war nur eine momentane — — Habt ihr auch alle eure Jause bekommen?

Emmy. Ja, Mutti, alle!

Frau Lori. Ach, wenn du dafür gesorgt hast ... Was hat sie euch denn gegeben?

Rudi. Tee mit Rum ...

Frieda. Mir Tee mit Zitrone.

Hans. Mir Kaffee.

Frau Lori. Und dir selbst?

Emmy. Schokolade. (Alle lachen.)

Frau Lori. Na, euch geht's gut, wenn die Mutter einmal streikt.

Emmy. Vater ist vor fünf Minuten ganz leise fort, um einen Spaziergang zu machen, weil du doch so gut geschlafen hast. Er war lange bei dir gesessen.

Frau Lori. Ja? Es hat mich sehr erfrischt. Ihr seht, man muß nicht gleich den Doktor haben.

Digitized by Google

Hans. Ich war aber doch bei Doktor Schumann. Er war nicht zu Hause.

Rudi. Du hast uns schön erschreckt, Mutti. (Er küßt ihr die Hand.) Das darfst du nicht mehr tun.

Frau Lori. Ich werde mich schon zusammennehmen. (Es klopft. Alle sehen nach der Tür.)

Kathi (in Toilette, Modehut).

Emmy (ruft leise). Eine fremde Dame!

Kathi (kommt ernst und schweigsam vor). Küß die Hand, gnä' Frau.

Frieda. Ei, die Kathi! (Alle lächeln.)

Kathi. Bitt', was wird denn für ein Nachtmahl sein?

Frau Lori. Nachtmahl? Ach so! Was essen denn alle gern? . . . Bringen Sie ein schönes Kalbsschnitzel, aber nicht vielleicht von der Schulter, und machen Sie es „natur".

Kathi. Ja . . . Was denn dazu, bitte?

Frau Lori. Ein paar geröstete Kartoffeln und für den Herrn Häuptelsalat.

Kathi. Ja . . . Und weg'n heut' vormittag, bitt' schön, nit bös' sein, gnä' Frau.

Frau Lori. Darüber werden wir noch reden.

Kathi. Naa, nit mehr drüber reden, bitt' schön . . . Wenn ich doch eh' bald heirat' . . . Wir werden doch nit nach drei Jahr im Verdruß auseinandergehen.

Frau Lori. Da haben Sie recht. Das wäre sehr häßlich

Kathi (ergreift ihre Hand, küßt sie). Dank' schön, gnä' Frau. 's bleibt also alles beim alten. Küß' die Hand. (Ab.)

(Hans und Emmy können sich nicht mehr halten und brechen laut los mit ihrem Gelächter.)

Digitized by Google

Rudi. Die sieht witzig aus ... Ich hätte sie auf der Gasse nicht erkannt. (Zu Frieda.) Auch ein erwerbendes Weib.

Frieda. Ja, aber ein dummes.

Frau Lori. Arm, arm!

Frieda. Arm!?

Frau Lori. Sie trägt teurere Schuhe als du. Ihr Hut kostet nicht weniger als der meine. Zwei Monatslöhne gibt sie hin für eine Seidenbluse. Diese geistige Armut ist entsetzlich. Wohin soll das führen?

Frieda. Zur Prostitution des Weibes in allen Schichten.

Frau Lori. Bitte, bitte. Genier' dich ein bisserl ...

Frieda. Verzeih, Mutter. Die Hauptsache ist ja doch, daß die Kathi wieder bleibt. Und ich gehe jetzt. Bertha war hier, ich habe sie fortgeschickt. Sie will vor Abend wiederkommen, es sei dringend, sagt sie.

Frau Lori. Der Vater weiß noch nichts.

Rudi. Und meine Bande wartet im Kaffeehaus.

Frau Lori. Ihr laßt mich also wieder allein?

Hans. Ich geh auch, Mutter.

Frau Lori. Noch immer Tanzschule? Es ist doch bald Ostern!

Hans. Noch diese Woche.

Frau Lori (scherzhaft). Wie Gott will. Emmy bleibt auf alle Fälle bei mir.

Emmy. Ja, Mutti! Ich will deine Stütze sein.

Frau Lori (küßt sie). Wie lange?

Emmy. Bis du alle andern versorgt hast.

Frieda. Ein feierliches Versprechen. Habt ihr's gehört, Kinder?

Digitized by Google

Rudi (der indessen seine Mütze und seinen Säbel geholt und angelegt hat, rückwärts). Du, Emmy ... Der Fellner Karl kommt seit einiger Zeit immer in unsere Gesellschaft ...

Emmy. Soooo....? Was geht denn das mich an?

Rudi (zündet sich eine Zigarette an). Was weiß ich? Der Fadian redet immer von dir. (Hans lachend ab in sein Zimmer.)

Emmy. Ah, was denn?

Rudi. Dummes Zeug! Adjes, Mutti. (Will ab, prallt in der Tür mit Max Weber zusammen.) Oh, der Max. Grüß dich Gott!

Max. Servus! (Sie schütteln sich die Hände. Rudi ab.)

Frau Lori. Max?

Max (schöner, blonder Mensch, etwa 32 Jahre alt, in elegantem Frühjahrsanzug). Küß' die Hand allerseits. Guten Abend, Frieda!

Frieda. Servus, Schwager. Verzeih', auch ich will gerade gehen. Ihr macht also eine schöne Osterreise?

Max (geht auf Frau Lori zu, küßt ihr die Hand). Wie? (Frau Lori drückt ihm die Hand, gibt ihm einen Wink.) Ach so, ja freilich, freilich.

Frieda (sieht beide an). Nach Italien, nicht?

Max. Natürlich. Wo ginge man sonst zu Ostern hin?

Frieda (sieht ihn sehr bedenklich an, küßt ihre Mutter). Leb wohl, Mutti.

Frau Lori. Grüß Gott, mein Kind. Komme recht bald wieder.

Frieda. Ja, gewiß. (Sie reicht Max die Hand.) Grüß mir Gretel recht herzlich und — — — glückliche Reise. (Ab durch die Mitte. Emmy begleitet sie.)

Digitized by Google

Max. Danke! Danke! (Sieht ihr nach, sobald sie ab ist.) Mutter! Wo ist Grete? Wo um Gotteswillen ist sie?

Frau Lori. Wie du mich erschreckst . . . Wo soll sie denn sein? Nimm doch Platz. (Sie setzt sich.)

Max. Ich kann nicht sitzen. Bin ruhelos seit drei Stunden. Wo ist Gretel?

Frau Lori. Sie war heute vormittag hier.

Max. Und hat mich verklagt. Das denke ich mir Aber dann? Eure Resi sagte mir, sie wär' schon um elf Uhr fort von hier.

Frau Lori. Sie ging nach Hause, um dir ein recht gutes Mittagessen zu bereiten.

Max. Aber ich bin nicht gekommen. Um drei Uhr ist sie fort und seitdem suche ich sie vergebens. Wo ist sie?

Frau Lori. Wenn sie meinen Rat befolgt hat, ist sie bei deiner Mutter.

Max. Bei . . .? Bei Mama? Die Gretl? Wirklich und wahrhaftig? O Gott, mir fällt ein Stein vom Herzen. Ich war ja dort bis gegen drei Uhr. Und weil sie getrotzt hat und nicht gekommen ist, bin ich fort. Ich war schon daheim beim Haustor, aber ich habe mich geschämt, und bin nicht hinauf in die Wohnung. So schändlich kapitulieren wollte ich doch nicht. Also in's Kaffeehaus. Aber nicht fünf Minuten hat es mich dort gelitten. Ich lauf' wieder nach Haus'. Gretl war aber schon fort. Wohin? Das Mädl weiß gar nichts. Nur, daß sie geweint hat, hab' ich erfahren können. Ich nehm' mir einen Wagen und fahre zu meinen Eltern. Der

Digitized by Google

Portier weiß nichts, niemand sei gekommen. Also wieder heim. Nichts! Die Wohnung leer und ausgestorben. Ich warte, gehe auf und ab, rauche dreißig Zigaretten und bin in einer Wolke, so daß ich alle Fenster öffnen muß. Da klingelt es und ich stürze ins Vorzimmer. Es war der Briefträger. In meinem ganzen Leben bin ich nicht so erschrocken vor einem Briefträger. Aber der Brief war nicht an mich, er war an sie gerichtet. Und es war ein pneumatischer (Rohrpostbrief). Eine mir unbekannte Schrift ... Wer Teufel hat ihr so eilig zu schreiben? Gerade heute? Aus Eifersucht öffne ich den Brief. Es war eine Absage ihrer Schneiderin. Sie soll heute noch nicht zur Probe kommen, sondern erst morgen, denn das Kleid sei noch nicht so weit. Das war ein Wegweiser! Der Brief hat sie verfehlt, dachte ich mir. Sie wird bei der Schneiderin sein. Ich nehme einen Fiaker und fahre hin. Nicht weil ich es nicht mehr hab' erwarten können, sie zu sehen, o nein, ich war froh, sie bei einer solchen Herzlosigkeit ertappt zu haben. Ich bin in Verzweiflung über unsern Streit und sie geht ein neues Kleid probieren? Ach, das war mir gerade recht. Das mußte ich ihr doch gehörig sagen. Atemlos laufe ich die Treppe hinauf, werfe eine Mamsell mit einer großen Schachtel um, aber Gretel war nicht dort! Und so komme ich jetzt zu dir, Mutter. Wo ist sie? Wo kann sie sein?

Frau Lori. Du mußt sie verfehlt haben. Sie wird gewiß bei deiner Mama sein.

Max. Glaubst du? Gott, wenn das wahr wäre.

Digitized by Google

Ich lauf' hin ... Aber ist das schön von ihr? Mir so einen Tag zu bereiten? Und nur, weil ich ...

Frau Lori. Geh doch Max, ich weiß alles.

Max. Alles? Alles? ... Hm? Hm?

Frau Lori. Was denn?

Max (glückselig). Ja, ja, ja! Nach Italien geht die Reise ... Nach Rom. Darum ist sie ja so exaltiert. Und darum verzeihe ich ihr auch alles, alles. Gott, wenn ich sie nur finde! Küß' die Hand! Küß' die Hand (Er wirft ihr eine Kußhand zu.) Großmama! (Ab.)

Frau Lori (schaut ihm glücklich nach, seufzt). Also — Großmama ...

Hans (im Smoking und Lackschuhen). Ist der Max schon fort? So schnell?

Frau Lori (sieht ihn an). So elegant heute? (Sie dreht die Lampe auf und setzt sich zu ihrer Arbeit.)

Hans. Es kommen viele Eltern heute. Der neue Kontertanz wird gemacht.

Emmy (durch die Mitte). War der Max verrückt? Beinahe umgeworfen hat er mich ... Ei, du bist aber fein heute.

Hans. Gefalle ich dir?

Frau Lori. Ist das auch schon ein Mann!

Hans. Wenn du's nur einsiehst, Mutti ... Aber eine Krone kannst du mir trotzdem schenken.

Frau Lori. Kind, du hast doch dein Taschengeld!

Hans. Ich habe es eben nicht mehr ... Eine Krone! Danke schön. Küß' die Hand. (Pfeifend ab durch die Mitte.)

Frau Lori. Pünktlich sein!

Digitized by Google

Emmy. Der und pünktlich? Der muß doch nach der Stunde seine Tänzerin nach Hause begleiten . . .

Frau Lori. Du sei nur ganz still.

Emmy. Und wieviel Kronen du ihm so einzeln gibst . . . Nicht zu zählen! Ich täte es nicht.

Frau Lori. Da hast du recht . . . Und doch sind die Buben arm. Sie tun mir immer leid. Der eine macht den jungen Damen in der Tanzschule den Hof und hat eine erbettelte Krone in der Tasche, der andere sitzt mit den reichen Lebeknaben beisammen und zittert immer, daß einer in Champagnerlaune kommt.

Emmy. Was nur der Fellner Karl immer von mir reden mag?

Frau Lori. Rudi hält dich zum besten. Bilde dir nichts ein.

Dr. Stefan Winter (durch die Mitte). Oho! Schon wieder bei der Arbeit, Mutti?

Frau Lori. Ja, du bist schon zurück?

Dr. Winter. Der Spaziergang war köstlich. Aber es hat mich nicht gelitten draußen, ich habe dabei immer gedacht, wie gut wäre es, wenn du auch hättest mitgehen können. Ein so wunderbarer Apriltag!

Frau Lori. Aber geh', Stefan, ich weiß ja, daß du am liebsten allein wanderst. Und Apriltage kann man auch daheim genießen.

Dr. Winter. Du hast immer eine Ausrede. Und machst immer zu wenig Bewegung.

Frau Lori. Ich weiß ganz gut, was mir wohltut und was nicht.

Digitized by Google

Dr. Winter. Und ist dir jetzt wieder ganz gut, Mutti, ja? (Er tätschelt ihre Hand.)

Frau Lori. Ganz und gar. Ich bin wie neugeboren.

Dr. Winter. Dann hast du gewiß was Angenehmes erlebt, während ich fort war.

Frau Lori. Jawohl. Zuerst habe ich die Kinder so friedlich beieinander gesehen wie nie.

Emmy. Wir haben von dir geredet, Mutti.

Frau Lori. Und dann war Max hier.

Dr. Winter. Wie schade, daß ich ihn verfehlt habe.

Frau Lori. Das ist ein glücklicher Mensch. Man könnte ihn beneiden. So jung, so frisch, und so verliebt in seine Frau.

Dr. Winter. Ja, die Grete! Das ist halt auch ein Weiberl. Sie wird noch immer hübscher.

Frau Lori. Aber sie tyrannisiert den Max ein bisserl.

Dr. Winter. Und sie gehen also richtig nach Italien? Die Friedel hat so etwas gesagt . . .

Frau Lori (sieht ihn bedeutsam an). Jawohl — — und sogar nach Rom . . . Aber nicht gleich. Vielleicht erst in einem halben Jahr.

Dr. Winter. Ah! Also doch! Oh, wie mich das freut.

Emmy. Nein, der Vati . . . Du hast die Gretel was gern.

Dr. Winter. Freilich hab' ich sie gern.

Emmy. Wenn ich nach Rom ginge, hättest du gewiß keine solche Freude.

Digitized by Google

Dr. Winter (sieht sie groß an). Nein, wahrhaftig nicht.

Frau Lori (lacht herzlich).

Emmy. Was habt ihr denn?

Dr. Winter (lachend). Du hast das so komisch gesagt, mein Kind. (Es klingelt.) Mir scheint, es kommt wer . . . Ich habe noch etwas zu arbeiten vor dem Nachtmahl. Bin nicht zu Hause. (Geht nach rechts.)

Resi (durch die Mitte). Gnädige Frau, der Herr Doktor ist gekommen. Und auch die Dame, die den gnädigen Herrn zu sprechen wünscht.

Frau Lori. Der Doktor? Bitte, bitte . . Und die Dame? Stefan . . .

Emmy (steht auf, nimmt ein Buch, das sie vorhin in eine Sofaecke gesteckt hatte, und geht nach rückwärts).

Frau Lori. Ich vergaß. Friedl bittet, ihre Freundin zu empfangen, die Frau Professor. Sei so gut! —

Dr. Winter. Die hat mir noch gefehlt! (Rechts ab. Frau Lori gibt Resi einen Wink, sie geht ab.)

Dr. Albert Schumann (Vierziger, blonder Vollbart, blaue Augen, lebhafte Gesichtsfarbe, ein Bild der Gesundheit. Zu Emmy, die einen Knix macht). Guten Abend . . . Ja, gnädige Frau, was fehlt denn?

Frau Lori (geht ihm ein paar Schritte entgegen). Guten Abend, Herr Doktor . . . Man hat Sie ganz unnötig alarmiert. Es war wieder ein kleiner Anfall, hat aber nichts zu bedeuten. Bitte, nehmen Sie Platz. (Emmy geht mit dem Buch leise rechts rückwärts ab.)

Dr. Schumann. Ich war leider nicht zu Hause. Bin gerade zu einem armen Teufel gerufen worden, der

Digitized by Google

sich — verzeihen Sie mir meine Aufrichtigkeit — selber aus dieser schönsten aller Welten getrollt hat.

Frau Lori. Gott, wie . . .

Dr. Schumann. Bin zu spät gekommen. Aber der Fall war mir sonst ganz interessant . . . Und es war wirklich nichts Ernstes? (Er nimmt ihre Hand, fühlt ihr den Puls.)

Frau Lori. Nein, nein. Es hat allerlei gegeben im Haus, was mich vom frühesten Morgen an aufregte. Mein Herz hat immer öfter, immer stärker gearbeitet. Und auf einmal war's wieder da. Aber die Friedl hat gleich gewußt, was zu tun ist.

Dr. Schumann. Ja? War sie hier? Die kennt freilich meine Anordnungen. Sie war ja damals dabei . . . Wenn ich Ihnen nur einmal ein Vierteljahr Ruhe schaffen könnte, absolute Ruhe. Aber so . . . Immer im Krieg, immer in der ersten Linie, immer dort, wo jeder Schuß trifft. Das hält nicht jedes Herz aus.

Frau Lori. Ach, wenn es nur Krieg gäbe. Wenn man sich nur für etwas Großes erhitzen und opfern könnte. Die Lappalien sind es, die uns Frauen umbringen.

Dr. Schumann. Das meine ich eben. Dieser kleine Krieg mit Lappalien, dieser Krieg gegen unsere Herzklappen, das ist der schlimmste. Nur völliger Gleichmut, nur ungetrübte Gemütsruhe kann ein überreiztes Herz wieder in Ordnung bringen.

Frau Lori. Wenn Sie dafür ein zuverlässiges Rezept wüßten, lieber Doktor, Sie wären morgen ein Millionär.

Dr. Schumann (lächelt). Ja. Oder ein Rezept gegen das Eheweh . . . Das grassiert heute, wie in früheren

Digitized by Google

Zeiten die Cholera. Wohin man kommt. Auch der arme Teufel, den sie heute zu spät abgeschnitten haben, hat daran gelitten. Die Frau ist ihm mit einem andern durchgegangen, hat ihn mit zwei Kindern allein gelassen, und der Tor geht hin und hängt sich auf.

Frau Lori. Da weiß man nicht, wer strafbarer ist.

Dr. Schumann (sinnend). Es hat mich lebhaft an mein eigenes Schicksal erinnert, gnädige Frau.

Frau Lori. Lieber Freund!

Dr. Schumann. Auch ich habe damals solch einen Augenblick durchlebt ... Nur mein Bub' hat mich gerettet.

Frau Lori. Wie geht es ihm?

Dr. Schumann. Ein armes Kind. Die Mutter hat ihn treulos verlassen und der Vater gab ihn jetzt in ein Institut ... Wer ist strafbarer? Wenn solch eine Frau wüßte, was sie tut ... !

Frau Lori. Sie hätten doch versuchen sollen, ernstlich versuchen, meine ich, dem Knaben wieder eine Mutter zu geben.

Dr. Schumann (wehrt ab). Das sagen Sie, Gnädigste? Ein so starkes Weib, wie ich eines brauche, gibt es nicht. Es fehlt der soziale Mut.

Frau Lori. Ich ahne ja, was Sie meinen, lieber Freund ... (seufzt). Das wäre doch nicht möglich gewesen.

Dr. Schumann. So sagt die gute Gesellschaft. So sagen Staat und Kirche .. Und man trägt's.

Frau Lori. Lieber Freund — gibt es nicht doch vielleicht eine Witwe ... Oder eine Waise, die ganz frei über sich verfügen kann ...

Digitized by Google

Dr. Schumann. Oh, es gibt hunderte! Aber für mich gab es nur eine, und die verwarf mich.

Frau Lori. Nur nicht bitter werden . . . Sie sind doch ein so kluger Mann . . Sie läßt Ihnen sagen, Sie möchten vergessen.

Dr. Schumann. Vergessen! . . . Ich muß wohl, denn sie mochte mich nicht.

Frau Lori. Und wenn?

Dr. Schumann. Alles andere wäre zu überwinden gewesen.

Frau Lori. Sie irren, lieber Freund. Wer ein Mädchen nicht zum Altar führen kann, der kann es nicht mitten aus einer Familie herausholen.

Dr. Schumann. Das gilt ohne Gnade?

Frau Lori. Ohne Gnade! — Was die Gesellschaft ächtet, erträgt vielleicht eine schon entgleiste, sagen wir, eine geprüfte Frau, aber kein junges Mädchen.

Dr. Schumann. Schlimm für mich. Ich bin nun einmal ein katholisch Geschiedener. Soll ich deshalb verkommen in einem Konkubinat mit irgendeiner mir nicht gleichwertigen Person? Oder soll ich meine Religion wechseln, ungarischer Staatsbürger werden und eine siebenbürgische Scheinehe schließen? Das hieße, meine Dozentur und meine ganze akademische Laufbahn opfern. Es hieße allem höheren Ehrgeiz entsagen, und einfacher Arzt bleiben für Lebenszeit.

Frau Lori. Das Opfer wäre groß!

Dr. Schumann. Darf eine fehlgeschossene Ehe einen Mann vernichten?

Digitized by Google

Frau Lori. Vernichten? Vernichtet wird durch die Scheidung in der Regel die Frau. Ein Mann hat doch andere Aufgaben, für die er leben kann.

Dr. Schumann. Ein Leben ohne Weib, ohne Heim, ist für mich kein Leben. Und heiraten kann ich erst wieder, wenn meine davongelaufene Gemahlin die Gnade haben wird, sich irgendwo den Hals zu brechen. Selber umbringen kann ich sie doch nicht.

Frau Lori. Es gibt also keinen Weg . . . ?

Dr. Schumann. Es gibt einen — das Opfer meiner Laufbahn. Aber die, für die ich dazu fähig wäre, mag mich ja nicht. Und so müssen wir beide verwaist bleiben, ich und mein Bub.

Frau Lori. Könnte ich Ihnen helfen, lieber Doktor...

Dr. Schumann (bricht ab, erhebt sich). Verzeihen Sie, Gnädigste, daß ich soviel von mir sprach. Und halten Sie sich an meine alten Anordnungen . . . (Im Gehen.) Wie schön haben Sie's, gnädige Frau. So ein warmes, liebes Heim und ein Haus voller Kinder habe ich mir auch immer gewünscht. Es war mir nicht beschert. Mein Heim ist meine Ordinationsstube, mein Herd raucht beim „Goldenen Ochsen".

Grete (kommt rasch durch die Mitte). Küß' die Hand, Mutti. Guten Abend, Herr Doktor.

Dr. Schumann. Guten Abend, gnädige Frau. Sie kommen nachschauen, wie's der Mutter geht. Vortrefflich. Sie hat mich gar nicht gebraucht. Ich habe eigentlich sie konsultiert.

Grete. Sind sie denn Patient, Herr Doktor?

Digitized by Google

Dr. Schumann. Unheilbar, meine Gnädige. Ich leide am Leben.

Grete (erstaunt). So — so, — eine seltsame Krankheit . . . .

Frau Lori (reicht ihm die Hand). Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Für jedes Wort, das Sie gesprochen haben . . . .

Dr. Schumann. Es hat auch mich erleichtert, gnädige Frau. (Ab.)

Grete (fällt ihrer Mutter um den Hals, heult). Mutti, Mutti, er ist noch immer nicht gekommen!

Frau Lori. Max? Ja, seid ihr . . . ? Wo warst du denn bis jetzt?

Grete. Bis drei Uhr daheim. Dann bin ich zu Fuß hinüber zu seinen Eltern. Bin aber zehnmal die Gasse auf und ab gegangen, weil ich mich schämte. Da hab ich den Schwiegervater fortgehen sehen, jetzt bin ich hinaufgegangen zu seiner Mama. Max war schon längst fort. Sie hat gar nichts gewußt von unserm Zank, er hat ihr etwas vorgelogen. Das war mir ja sehr lieb, und ich sagte ihr auch nichts. Nach einer Stunde bin ich bis vor sein Kaffeehaus gegangen, habe ihn aber nicht entdeckt. Dann nach Hause. Mein Mädel war nicht da, er auch nicht. Zwei Stunden habe ich gewartet und still geweint. Da hat's mich nicht mehr gelitten . . . Bitt dich, Mutti, behalte mich! Nimm mich wieder zu Dir!

Frau Lori. Gern, mein Kind. Hier bleibst du, bis er dich holt, der Barbar. Einmal war er schon hier und hat dich gesucht.

Digitized by Google

Grete. Ach! War er hier? Was hat er denn gesagt? Wie sieht er aus?

Frau Lori. Wie ein Verzweifelter. Wie ein Selbstmörder. (Es klingelt stürmisch.) Hörst du? Wenn ich nicht sehr irre . . .?

Max (durch die Mitte). Ist sie noch immer nicht . . .

Grete. Max!

Max. Grete! (Sie stürzen sich in die Arme und küssen sich.)

Grete. O du, du, du! . . .

Max. Mutter, sie beißt.

Grete. O du, du, du!

Max. Gestehe jetzt, hast du unrecht? Gestehe!

Grete. Ja, tausendmal ja!

Max (zur Mutter). Was sagst du zu meiner Erziehungskunst?

Frau Lori. Na, na! Na, na! — Aber Kinder, jetzt muß ich ein Nachtmahl für euch besorgen. Ihr bleibt doch hier? (Geht nach rückwärts.)

Max (zu Grete). Bleiben wir?

Grete (leise). Ich möchte allein sein mit dir, allein . . .

Max (drückt sie an sich). Liebe Mutter, wir danken dir. Aber du weißt, unser Mittagessen wartet . . .

Frau Lori (lacht). Euer Mittag . . .? Kinder, ich verstehe . . . Geht heim und plauscht euch aus. Aber dem Vater, Gretl, solltest du doch einen Kuß geben.

Grete. Ist er da? Ja? (Sie eilt nach vorne rechts ab.)

Frau Lori. Max, du hast eine gute Frau!

Max. Und eine noch bessere Schwiegermutter. (Küßt ihr die Hand.)

Digitized by Google

Frau Lori. Keine Komplimente. Du kennſt mich noch nicht ... Wehe dir, wenn es kein Bub wird!

Max. Wetten wir?

Dr. Winter (Arm in Arm mit Grete von rechts, ſpricht nach rückwärts). Verzeihung, meine Gnädige. Einen Augenblick ... Aber daß ihr nicht dableiben wollt ... Servus, Max ... Mutter, ſo halt' ſie doch, haſt du denn nichts zu eſſen für ſie?

Frau Lori. Genug! Aber ſie wollen nun einmal nicht.

Max. Wir laden uns für Sonntag ein.

Dr. Winter (tritt zu ihm). Aber gewiß!? (Leiſe.) Ich gratuliere ...

Grete. Ja, Vati, am Sonntag. (Sie hängt ſich in Max ein.) Küß' die Hand!

Max. Küß' die Hand! (Beide ab.)

Dr. Winter (und Frau Lori geleiten ſie). Gute Nacht, Kinder!

Frau Lori. Gute Nacht!

Dr. Winter. Dieſe Eile! Warum denn?

Frau Lori. Laß ſie gehen. Sie haben ſich den ganzen Tag nicht gehabt. In der Früh haben ſie ſich wollen ſcheiden laſſen und jetzt möchten ſie einander auffreſſen vor Liebe. Die Glücklichen!

Dr. Winter. Ach ſo! Jetzt wird mir manches klar. Und du haſt alles gewußt und haſt mitgelitten? Und mir wieder einmal alles verſchwiegen? Hm? Du trägſt zuviel allein, Lori, ich will von allem meinen Anteil haben.

Frau Lori. Gott behüte! Na, das wäre ſchön.

Digitized by Google

Wo wäre unser ehelicher Friede, wenn ich dir jeden Tag ... Gott behüte!

Dr. Winter (setzt sich zu ihr, zündet sich eine Zigarre an). Lori, du bist eine Egoistin.

Frau Lori. Ich?

Dr. Winter (lächelnd). Jawohl, du willst dir durchaus einen Heiligenschein erwerben vor den Kindern. Ich laufe nur so mit.

Frau Lori (lächelnd). Du bist hinter den Wolken.

Dr. Winter. Als Wauwau, was?

Frau Lori. Ohne einen solchen geht es nun einmal nicht.

Berta Milani (erscheint in der Tür rechts vorne). Herr Doktor — verzeihen Sie — haben Sie mich vergessen?

Dr. Winter (erschrocken). Bitte vielmals um Entschuldigung ...

Frau Lori (lacht). Aber Mann! So etwas! Verzeihen Sie, Frau Professor ...

Berta Milani (heiter). Oh, bitte, bitte, bitte. So etwas kommt vor. Die schöne Lieblingstochter hat mir den Vater entführt.

Dr. Winter. Ich habe keine Lieblingstochter.

Berta Milani. Doch, doch! Friedl hat auch diese Empfindung. Woher wüßte ich es?

Dr. Winter (abbrechend). Ich bitte, womit kann ich dienen? Wollen Frau Professor hier Platz nehmen, oder —

Berta Milani. Wenn ich die gnädige Frau nicht störe...

Frau Lori. Gar nicht!

Berta Milani. Dann ist es mir sehr angenehm.

Digitized by Google

Mein Thema gehört ja besonders vor den Richterstuhl der heutigen Mütter.

Dr. Winter (zu seiner Frau). Die Frau Professor plant nämlich ein „Lyzeum Exklusiv" für reiche Töchter. (Zu Berta Milani.) Warum für reiche?

Berta Milani. Schlankweg und unzweideutig für reiche, Herr Doktor. Die Schule muß den Kreisen, die eine besondere Kaste im Staate bilden, entgegenkommen und ihren Töchtern eine besondere Ausbildung versprechen. Ihre Eitelkeit verträgt die schwerste Besteuerung.

Dr. Winter. Hm. Die Schule hat sich meines Erachtens um solche Fragen nicht zu kümmern. Sie hat einerlei Bildung für einerlei Menschen zu verbreiten. Schon der undeutsche, unsoziale Name „Lyzeum Exklusiv" stört mich. Sie sind offenbar sehr praktisch veranlagt, Frau Professor. Mich aber interessiert Ihr Lehrplan mehr als ...

Berta Milani. Herr Doktor, ich unterwerfe mich selbstverständlich allen Lyzealvorschriften des Ministeriums, und erweitere meinen Lehrplan nach den Erfordernissen der Schichte, aus der meine Schülerinnen stammen. Mein sozialer Plan ist noch ein Geheimnis. Unsere Gymnasien lehnen es ab, Erziehungsanstalten zu sein. Aus meiner Schule aber soll eine ausgesprochene gesellschaftliche Erziehungsanstalt werden. Darf ich ganz offen sein?

Dr. Winter. Ich bitte darum.

Berta Milani. Ich war einige Jahre Lehrerin und Erzieherin in sehr reichen Häusern und habe gefunden, daß diese Leute für die Rolle, die sie spielen,

Digitized by Google

teils gar nicht, teils falsch erzogen sind. Die Väter haben keine Zeit, die Mütter sind ungebildet, die Töchter, die sich mit Putz und Tand und Sport beschäftigen und zur Laute singen lernen, wissen so gut wie nichts von der künftigen Mission der Frau. Da ist eine Lücke auszufüllen im weiblichen Mittelschulwesen.

Dr. Winter. Erlauben Sie —

Berta Milani. Verzeihung, mein Gedanke kommt erst. Erziehen wir uns diese Schichte zu einem nützlichen Werkzeug der Fortbildung. Diese künftigen Mütter reicher Töchter sollen endlich erfahren, daß die organisierte Frauenwelt eine große Zukunft hat, daß unsere Gleichstellung mit dem Mann auf allen Gebieten nur noch eine Frage weniger Jahre sein kann. Diese Exklusiven dürfen sich nicht ausschalten aus dieser Bewegung, sie müssen voran. Erst wenn sie fordern und führen, kommen wir ans Ziel.

Dr. Winter (spöttisch). Das soll ein Schulprogramm sein?

Berta Milani. Ein Ideal, ein Leitgedanke . . . Die gnädige Frau wird mich verstehen.

Frau Lori. Ich? Sie verkünden da eine seltsame Lehre. Ich habe mir wie oft gedacht, es wäre hoch an der Zeit, die Töchter wieder zur Bescheidenheit zu erziehen und ihren Familiensinn zu kräftigen. Ich habe mit den schon bestehenden Lyzeen keine erfreulichen Erfahrungen gemacht.

Berta Milani. Weil sie Halbheiten sind. Wir müssen uns von vornherein auf den Standpunkt begeben, daß wir nicht mehr das schwache Geschlecht, sondern die

Digitized by Google

ebenbürtige Genossin des Mannes sind. Das muß von Grund auf gelehrt werden in den höheren Mädchenschulen.

Dr. Winter (der aufstand und auf und nieder ging). Und ich soll beim Minister für die Bewilligung Ihres Lyzeums Exklusiv eintreten?

Berta Milani. Das wäre meine innigste Bitte. Mit der Berechtigung in der Hand, finde ich auch das nötige Kapital. Und Friedl kommt als Professor zu mir, wird meine Stellvertreterin.

Dr. Winter. Ich bitte, keine Beeinflussung. Meine Tochter wird ihren Weg selber finden.

Berta Milani. Aber Herr Doktor! Ich kann ohne Friedl gar nicht sein, nicht mehr arbeiten ohne sie. Sie unterschätzen Ihre Tochter, wenn Sie das als einen Versuch empfinden, Ihre Entschließungen zu beeinflussen. Ich bin weit kecker, als Sie glauben, habe viel höhere Pläne mit Ihrem Haus, als ich heute schon verraten möchte.

Frau Lori. Mit unserem Hause?

Dr. Winter (spöttisch). Schon wieder ein Geheimplan? Ich bin gespannt.

Berta Milani. Spotten Sie nur, Herr Doktor. Ich habe mich da ein bißchen verplappert. Es ist noch zu früh ... Sie würden es mir vielleicht übelnehmen ...

Dr. Winter. Verzeihen Sie, aber der Gegenstand verträgt keine ... Ich müßte Ihre Bitte um Unterstützung ablehnen.

Berta Milani. Da haben wir's. So fängt man sich im eigenen Netz. Nun denn, ich gebe diesen Plan auf. Neben Ihrer strengen Auffassung komme ich mir

ja wie eine Abenteurerin vor. Es soll auch von Friedl nicht mehr die Rede sein. Überlassen wir alles der Zukunft.

Dr. Winter (kalt). Es ist gut, daß diese Unterredung in meiner Frau eine Zeugin hatte. Überreichen Sie Ihr Gesuch auf amtlichem Wege.

Berta Milani. Sie verwerfen es nicht?

Dr. Winter. Mein Gott, das moderne Schulgeschäft treibt so viele Blüten . . .

Berta Milani. Das Schulgeschäft?

Dr. Winter. Gefällt Ihnen Industrie besser?

Berta Milani. Es war sehr naiv von mir, zu hoffen, daß meine Freundschaft mit Frieda — — —

Dr. Winter. Erinnern Sie mich nicht zu oft an diese Freundschaft!

Berta Milani. Sie haben etwas gegen mich, Herr Doktor.

Frau Lori (besänftigend). Frau Professor, Sie nehmen es uns nicht übel, daß wir uns immer noch nicht abgefunden haben mit dem Schritt Friedas . . .

Dr. Winter. Das auch! Das auch! Aber ich gestehe, meine Gnädige, Sie haben mich so nervös gemacht, durch Ihre unausgesprochenen Pläne . . . Ich muß durchaus wissen, wohin diese zielten.

Berta Milani (schweigt).

Dr. Winter. Sie zögern?

Berta Milani. Ich sehe, ich habe meine Partie mit Ihnen verloren, Herr Doktor. Gestatten Sie, ehe ich Ihnen antworte, eine Frage: Gibt es noch einen anderen Referenten über Lyzeen im Ministerium?

Digitized by Google

Dr. Winter. Den gibt es.

Berta Milani. Nun, so kann ich ja ohne Gefahr alles sagen ... Sie werden nächstens Hofrat. Und Sie könnten dann vielleicht einen Grund finden, bald in den Ruhestand zu treten. Mein Lyzeum aber bedarf den Exklusiven gegenüber eines Repräsentanten von Ruf und Ansehen, eines Oberdirektors oder Kurators. Der Name eines Hofrats a. D. aus dem Unterrichtsministerium auf unserem Programm würde der Anstalt erst die rechte Weihe geben. Sein Ehrengehalt —

Dr. Winter (stark). Genug! — (Er macht einen Gang durch das Zimmer, bleibt vor ihr stehen.) Sie haben mir also zugemutet einer Anstalt zuerst die ministerielle Genehmigung zu erwirken und mich dann als gut honorierter Oberdirektor für diese Anstalt anwerben zu lassen.

Berta Milani. Bitte, bitte ...

Dr. Winter. So ist es! Ich danke Ihnen für dieses Bekenntnis, Frau Professor. Ich bin jetzt ganz beruhigt und weiß genau, was ich zu tun habe. Machen Sie Ihre Eingabe, ich werde keinesfalls darüber referieren.

Berta Milani (steht auf). Gut, gut. Aber ich muß doch noch sagen, daß Sie mich verkennen. Nur meine Anhänglichkeit an Ihr Haus, nur meine Freundschaft für Friedl —

Dr. Winter. Frau Professor — ich kann mir nicht helfen, aber mir ist jetzt auch diese oft betonte Freundschaft etwas verdächtig.

Berta Milani. Oh!

Digitized by Google

Dr. Winter. Frieda war wohl nur eine Schachfigur in Ihren geheimen Plänen.

Berta Milani (aufwallend). Herr Doktor — verzeihen Sie, aber Cato war ein Hochstapler gegen Sie. Ich bin entrüstet — (Sie geht.)

Frau Lori. Aber, Frau Professor, aber —

Berta Milani. Entrüstet. (Ab, Mitte.)

Frau Lori (will ihr folgen). Das war doch —

Dr. Winter. Bleib!

Frau Lori. Die hast du schön böse gemacht.

Dr. Winter (auf und ab). Diese Intrigantin ... Solch eine brutale Spekulation auf die Dummheit unseres Protzentums ... Warum kommt sie damit gerade zu mir? Friedl muß fort von ihr. Ich bestehe jetzt darauf.

Frau Lori. Das wird sich finden, Vater ... Wie sagte sie? (Heiter.) Cato war ein Hochstapler gegen dich. Hahaha! So lache doch. Weißt du, daß ich stolz bin auf dich? ... Komm, setz dich zu mir. 's ist doch nicht der Mühe wert.

Dr. Winter. Da hast du recht. Reden wir nicht mehr von ihr. (Zündet sich eine Zigarre an.) Mir ist förmlich wohl nach dieser Entladung. Reden wir von der Gretel, worin wir gestört worden sind ... Aber sag' mir, was hat denn der Herr Dozent Schumann dir verordnet?

Frau Lori. Ruhe, Gleichmut in allen Lagen, keine Erregungen über Lappalien und — — einmal ausspannen soll ich.

Dr. Winter. Soo ... Hättest du nicht diesen Doktor, der ohne Medikamente kuriert, längst wechseln sollen?

Digitized by Google

Frau Lori. Den Dr. Schumann? Einen so gesuchten Arzt? Ach nein. Er ist wie ein guter Freund.

Dr. Winter. Mir ist er zuwider seit damals . . .

Frau Lori. Er verzeiht uns das noch immer nicht.

Dr. Winter. Er uns? Der Narr. Hinausweisen hättest du ihn sollen bei der ersten Andeutung. So eine Keckheit.

Frau Lori. Ach, geh doch . . . Er ist sehr zu bedauern. Und ich gäbe was drum, wenn ich ihm helfen könnte.

Dr. Winter. Es wird ja barmherzige Schwestern genug geben, die bereit sind, ihn zu trösten. Unsere Friedl? Eine solche Dreistigkeit!

Frau Lori. Wer wird sich heute noch darüber ereifern? Warte, bis er wiederkommt. Und ich habe so eine Ahnung . . .

Dr. Winter. Er soll es nicht wagen. Mir steigt die Galle schon bei dem Gedanken . . . Lieber soll das Mädel alt und hutzlig werden in der Schule, als so etwas . . . Der Hochmut, mit dem sie ihn hat abfallen lassen, war aber auch einzig. Zehnmal soviel verdient er als ich? Mein Mädel hat er aber doch nicht bekommen.

Frau Lori. Sie hat ihn eben nicht genügend gern gehabt.

Dr. Winter. Sie wußte, was sie sich und ihren Eltern schuldig war.

Frau Lori. Nenne es so. Solange die Kinder nicht bis über die Ohren verliebt sind, wissen sie das genau.

Digitized by Google

Dr. Winter. Recht erbaulich, der Gedanke . . .

Frau Lori. Wer hätte Grete und Max getrennt? Du? Ich? Kein Mensch. Und wer hätte denn uns zwei seinerzeit getrennt, Stefan? Hm?

Dr. Winter. Das war doch ganz etwas anderes.

Frau Lori. Gewiß. Aber im tiefsten Grund ist es immer dasselbe. Und heutzutage? Ich bitte dich . . . Max und Gretel haben mich heute so lebhaft an unsere erste Zeit erinnert. Ach, Stefan, wie schön war's, wie wir auch noch so kindisch waren.

Dr. Winter. Ja . . . Aber es wird dann später alles anders. Eine Illusion um die andere versinkt . . .

Frau Lori. Sei nicht ungerecht!

Dr. Winter. Das bin ich nicht. Aber sei aufrichtig. Das ganze häusliche Glück besteht aus lauter Kompromissen mit dem Leben. Man duckt sich, paßt sich an und zuletzt nennt man ungestörte Gewohnheiten Glück.

Frau Lori. Mag sein. Aber man sollte doch öfter und mit mehr Dank an jene seligen Zeiten zurückdenken . . . Ich fühle es noch heute, wie mir war, wie ich zum erstenmal als deine Frau die eigene Wohnung betreten habe. Als ob ich in eine Kirche käme, an einen Gnadenort, und betend auf die Knie niedersinken müßte . . . Mit welcher Inbrunst deckte ich zum erstenmal unsern eigenen Tisch. Für dich und für mich! Und wie übervoll war mein Herz immer, wenn die Stunde kam, wo du heimkehren mußtest. Ihr Männer wißt von solchen Gefühlen der Frauen zu wenig. Ihr seid eben nie allein zu Hause und spinnt Gedanken . . . Man sollte sich diese Gefühle

Digitized by Google

bewahren und sie pflegen solange als möglich, sie erhalten uns jung. Sie sind das Fundament unseres Heimes, sie sind die eigentliche Herdflamme.

Dr. Winter. Wenn du so redest, Lori, wird mir ganz warm und weich ums Herz. Du bist so jung. Und sollst jetzt Großmutter werden?

Frau Lori (seufzt). Das ist der Lauf der Welt.

Dr. Winter. Weißt du, was sich mir aus unseren Flitterwochen am tiefsten eingeprägt hat? So daß ich es nie vergesse?

Frau Lori. Nein, du hast nie etwas gesagt.

Dr. Winter. Ich hatte noch ein paar Tage Urlaub, als unsere Hochzeitsreise zu Ende ging und vollendete eine vertrauliche Arbeit für meinen Hofrat. Wir wohnten in der Schulgasse. Du weißt, das Kabinett war als mein Arbeitszimmer eingerichtet und ich saß ganze Vormittage am Schreibtisch. Draußen hörte ich oft deinen Schritt, manchmal auch deinen leisen Gesang, während du aufräumtest. Du warst fröhlich wie ein Zeiserl im Frühling. Und wohl zehnmal an einem Vormittag kamst du an meine Tür geschlichen, steckest den Kopf herein und zeigtest mir dein glückliches Gesicht. Du wolltest mich nicht stören. Und nichts sagtest du, als: „Ist es denn wahr? Ist es denn wahr?“ Dann zogst du den Kopf wieder zurück und eiltest fort an die Arbeit.

Frau Lori. Ich? Ich?

Dr. Winter. Ja, du! Und solange ich lebe, vergesse ich das nicht. Noch heute, wenn ich fern vom Hause bin und an dich denke, brauche ich nur die Augen zu

Digitized by Google

schließen, so sehe ich dein glückliches junges Gesicht und höre die zärtliche Frage, das Erstaunen: „Ist es denn wahr? Ist es denn wahr?“

Frau Lori (nimmt seine Hand und küßt sie rasch).

Dr. Winter. Und du erinnerst dich nicht?

Frau Lori. Aber Stefan!

Dr. Winter. So wie die Gretel warst du damals, so schön, so verliebt und auch so eigensinnig. Aber ich habe dich erzogen.

Frau Lori. Du mich? Oder ich dich?

Dr. Winter. Na, ich will heute nicht streiten . . .

Frau Lori. Stefan, warum hast du mir denn in der langen Zeit unserer sechsundzwanzigjährigen Ehe das nie erzählt?

Dr. Winter. Es hat sich nie geschickt.

Frau Lori. Aber es gab Stunden, in denen mir das unendlich wohlgetan hätte.

Dr. Winter. Wer redet so leicht von den schönsten und tiefsten Dingen, die in uns liegen?

Frau Lori. Wie recht hast du! Man fürchtet immer, daß der andere vielleicht nicht empfänglich wäre, daß sein Herz vielleicht zu . . .

Dr. Winter. Aber da kommt eine Stunde und riegelt beide Pforten zugleich auf, wie eben jetzt.

Frau Lori. Du — du mit deiner Lieblingstochter. Die Pforte sprengte nur der Gedanke an die Gretel und ihr Glück. Aber ich muß dir doch einen Kuß geben. Du Guter! Du Bester! (Sie küssen sich.)

Dr. Winter. Weißt du was, Mutti? Geh, sing

Digitized by Google

mir wieder einmal etwas. Einen Schubert. (Er geht zum Klavier, richtet es her, zündet die Lichter an, sucht die Noten usw.)

Frau Lori. Jetzt? Das Nachtmahl wird aber gleich —

Dr. Winter. Ach, laß das!

Frau Lori (setzt sich an den Flügel, singt den „Wanderer" von Schubert und begleitet sich. Winter sitzt verklärt in einem Fauteuil. Sobald Emmy die ersten Töne hört, schleicht sie von links herein. Sie hat ein Buch in den Händen, das sie weglegt, und kommt auf den Zehenspitzen zur Mutter, um ihr die Noten umzuwenden).

Dr. Winter (nach Beendigung des Stückes). Himmlisch, Mutter, himmlisch!

Frau Lori. Aber geh' doch, meine Finger sind ganz steif.

Emmy. Nein, Mutti, du singst und spielst das wunderbar!

Dr. Winter. Bitte, noch, noch, noch!

Frau Lori. Ich übe zu wenig . . . (Sie spielt und singt „Am Meer" von Schubert, voll Ausdruck und Wärme.)

Resi (kommt, geht unbekümmert zur Kredenz und beginnt aufzudecken).

Dr. Winter (nachdem Lori zu Ende). Das spielst du entzückend, Lori. Aber (wütend zu Resi), ob denn der Mensch fünf Minuten ungestört bleiben kann.

Frau Lori (lachend). Sagte ich's nicht?

Dr. Winter. Wenn Sie hören, daß hier musiziert wird, und sehen . . .

Resi (gekränkt). Sonst schimpft der gnä' Herr immer, wenn ich nicht rechtzeitig komm'.

Dr. Winter. Sonst! Sonst! Sie haben doch Ohren. — — —

Frau Lori (beschwichtigend). Es ist schon gut, Resi!

Digitized by Google

(Zu Winter.) Wir werden dann noch ein bißchen musizieren, Vater. — Komm', schau' dir einmal die neuen Bilder vom Hans an. Er ist noch nicht da. Ich glaube, er hat echtes Talent.

Dr. Winter. Du glaubst im Ernst . . . (Er folgt ihr.) Na, na, na! (Beide ab. Die Tür bleibt offen. Pause. Emmy hilft Resi beim Tisch.)

Rudi (durch die Mitte). Servus, Emmerl. (Er legt ab, gibt seinen Säbel selbst ins Nebenzimmer.)

Rudi (kommt wieder, sieht das Buch Emmy's liegen, ergreift es). Essen wir schon? Ja, wer liest denn bei uns . . . ? Ah, das ist ja witzig!

Emmy (die gerade Resi beim Tisch hilft, erschrickt). Laß' das Buch! Gib's her!

Rudi. Duuu? Fällt mir nicht ein, das konfis-ziere ich.

Emmy. Es gehört nicht mir, muß es morgen früh zurückgeben. Gib!

Rudi. O nein, das les' ich heut' Nacht. Das möcht' ich schon lange haben . . . Aber wer gibt dir solche Bücher? Sag's, oder ich gebe es der Mutter.

Emmy. Die Hetty hat es von einer aus der Sechsten bekommen . . .

Rudi. Ach so! Na weißt du, wir in der Kaserne werden rot bei solchen Büchern . . .

Emmy. Lächerlich! Wir im Lyzeum nicht!

Rudi. Ah, das ist witzig . . . Hast du's denn schon gelesen?

Emmy. Leider nur ein paar Seiten. Gib!

Digitized by Google

Reſi. Das muß ein ſchönes Buch ſein, junger Herr. Iſt es was für mich? Ich leſ' gar ſo gern.

Rudi (zuckt). Das könnte ſein. (Zu Emmy.) Du wirſt das Buch nicht leſen. Ich gebe es morgen dem Fellner Karl, (ironiſch) dem ſüßen. Läßt du ihn grüßen, ja?

Emmy (wütend, faſt weinend). Wenn du das tuſt', wenn du das . . .

Rudi (zu Reſi, raſch, leiſe). Aber Sie können es haben . . . Heut' Abend noch . . .

Dr. Winter (kommt mit Lori). Ja, ja, ja. Aber die Verantwortung iſt zu groß. Ich trage ſie nicht.

Frau Lori. Aber du mußt doch zugeſtehen —

Dr. Winter. Recht hübſch. Recht hübſch. Aber ich kann mich nicht freuen. Erſt wenn er auf dem Punkt iſt, daß er frei wählen kann, hat das Wert.

Frau Lori. Das iſt wahr. Aber ſei nur gerecht, er hat Talent.

Dr. Winter (zu Reſi, barſch). Alſo, wo bleibt denn jetzt das Nachtmahl, das ſo dringend war?

Reſi (zu Lori). Bitte um das Biergeld, gnädige Frau. Und — und — das halte ich nicht aus. So anfahren laſſe ich mich nicht.

Frau Lori (gibt ihr raſch Geld). Aber Reſi, aber!

Reſi. Nein, nein, ich geh'. (Scharf zu Winter.) Ich bitt', ich geh'!

Dr. Winter. Ja, ja, aber bißerl geſchwind.

Reſi. So? So? (Heulend ab.)

Frau Lori (ſetzt ſich). Zum zweitenmal heut'! Aber, Stefan, was haſt du mir da . . .

Digitized by Google

Dr. Winter. Was ist denn los? Sie soll sich tummeln mit dem Bier, hab' ich gemeint.

Rudi (der in das Buch vertieft war). Mir kein Bier, Resi! Ein Viertel Wein. Vollgespritzt mit Gieß.

Frau Lori (zu Emmy). Geh', sag ihr's. Klär' sie auf.

Emmy (rasch an Rudi vorüber, entreißt ihm das Buch.) Ja, Mutti. (Ab.)

Rudi (sieht ihr verblüfft nach). Ah, da schau her! (Er folgt ihr.) Die ist witzig. (Ab.)

Dr. Winter. Was hast du denn gemeint, vorhin, Mutter? Was ist heute zum zweitenmal?

Frau Lori. Ach, was weißt denn du von meinem häuslichen Martyrium. Heute früh kündigte die Köchin den Dienst und jetzt das Stubenmädchen.

Dr. Winter. Die Kathi?

Frau Lori. Das ist ja nicht auszuhalten.

Dr. Winter. Aber, Kind! Nimm es doch nicht tragisch. Ich werde die Dame dann gleich um Entschuldigung bitten.

Rudi (fährt durch die Mitteltür herein, das Buch in der Hand, gegen ein Zimmer, Emmy ihm nach).

Frau Lori. Was habt ihr denn?

Emmy. Rudi quält mich. Er hat mir was genommen. (Ab, ihm nach.)

Dr. Winter. Wie die Dreijährigen! . . . Also die Kathi auch? Aber warum denn? Wo nimmst du denn jetzt eine Köchin her?

Frau Lori. Das ist ja schon wieder in Ordnung.

Digitized by Google

Dr. Winter. Na, Gott sei Dank. Hast du mich erschreckt.

Resi (bringt in einem Drahtkorb zwei Glas Bier für Winter und Frau Lori und ein Glas Wein, stellt die Gläser auf den Tisch).

Dr. Winter. Das lob' ich mir, Resi, das war rasch. (Er geht zu ihr.) Dem Verdienste seine Krone.

Resi (nimmt lächelnd das Geldstück.) Dank' schön, gnä' Herr. (Ab.)

Frau Lori. Das hast du davon.

Dr. Winter. Glaubst du, daß sie mir verzeiht?

Frau Lori. Aber ja!

Resi (bringt das Nachtmahl). Bitte, zu Tisch! (Geht nach rückwärts, links in die Tür.) Bitte zu Tisch! (Durch die Mitte ab.)

(Frau Lori und Winter gehen zu Tisch. Rudi kommt, Emmy zerzaust und verstimmt hinter ihm. Man setzt sich so wie zu Mittag, Lori teilt aus.)

Frau Lori (zu Emmy). Wie siehst denn du aus?

Emmy. Ich? (Ordnet ihr Haar.) Ach, wir haben ein bißchen ...

Rudi. Das ist witzig. Die rauft mit mir ... Und was sie für eine Kraft hat ... (Emmy nimmt Platz.)

Dr. Winter. Ihr seid was übermütig ... Und wo ist denn wieder unser kleiner Lebemann?

Hans (durch die Mitte). Ihr eßt schon? Bitte um Entschuldigung ... Ich bin schon hier ... (Seine Brust ist mit Kotillonorden behängt.) Es sind nur noch drei Tanzabende. Heute ist es festlich wie auf einem Hofball ... Da, meine Orden! Und es dauert bis Mitternacht. Man wollte mich gar nicht fortlassen ...

Frau Lori. Ach, wie er aussieht!

Digitized by Google

Rudi (lacht). So haſt du dich auf die Gaſſe getraut? Das iſt . . .

Hans. Ehrlich verdient! (Setzt ſich.)

Emmy. Wie ein Palmeſel.

Hans (tritt ſie unter dem Tiſch, ſie tritt zurück).

Dr. Winter. Kinder, Kinder!

Frau Lori. Wann mußt du denn morgen früh auf, Rudi?

Rudi. Um fünf. Mein Weg iſt weit . . . Und gleich auf's Pferd. 's iſt eine Schinderei, ich kann dem Hans nur raten . . .

Hans. Aha! Ich ſoll wohl zur Infanterie? Jetzt, wo der Vater Hofrat wird? Fällt mir nicht ein . . . Und warum krieg ich denn kein Bier?

Dr. Winter. Nach der Matura, mein Sohn.

Hans. Oh, dieſe Matura!

Dr. Winter. Das Schnitzel iſt famos, Mutter. Und der junge Salat . . . delikat.

Frau Lori. Wenn's dir nur ſchmeckt . . . Was ſoll ich dir denn dann ſpielen, Vater? Ich bin heute ſelber ſo in Stimmung . . .

Dr. Winter. Lohengrin! Wir haben morgen die Karten für die Hofoper.

Frau Lori. Ach, endlich wieder!

Dr. Winter. Und da möchte ich die Muſik vorher wieder einmal ganz andächtig hören.

Rudi. Mich entſchuldigſt du, Mutti, ich gehe gleich ſchlafen.

Hans. Er ſchwärmt nicht für Richard Wagner.

Digitized by Google

Emmy. Aber für die „Czardasfürstin".

Rudi. Kinder und Narren ... Ihr wißt schon! (Er steht auf.) Gute Nacht, Vater. Und verzeih mir die Dummheit von heute früh. Ich werde es schon einbringen. (Küßt die Mutter.)

Dr. Winter. So eilig hast du's?

Rudi. Ja, entschuldigt mich. Ich bin hundsmüde. (Er zündet sich eine Zigarette an, zu Emmy, leise.) Eine feine Lektüre habe ich ja ... (Ab nach links rückwärts.)

Frau Lori. Gute Nacht. (Sie klingelt.)

Dr. Winter (der sich eine Zigarre anzündet, zu der ihm Emmy alles bringt). Und ihr beiden, könnt ganz still eine Partie Domino spielen. (Resi kommt abräumen.)

Hans. Ja — geht man denn nicht schlafen? (Er sieht nach der Uhr.) Und Domino? Ist denn nicht die neue Mappe da vom Lesezirkel?

Resi. Sie kommt erst morgen.

Hans. Na denn, Domino!

Dr. Winter. Das brauchst du gar nicht so verächtlich zu sagen. Ein harmloses Spiel vor dem Schlafengehen löst alle Dissonanzen des Tages.

Frau Lori. Haben Sie drüben im Schlafzimmer alles aufgemacht?

Resi. Ja, gnädige Frau.

Frau Lori (sucht sich die Noten hervor). Und daß mir dann niemand mehr ins Zimmer kommt ... Ihr könnt schlafen gehen ... (Ruft.) Rudi! Hast du deine Weckuhr drin?

Rudi (von innen). Ja, Mutti!

Frau Lori (zu Resi fortfahrend). Und daß ihr morgen

Digitized by Google

nicht wieder verschlaft. Die Milchfrau klopft uns immer wach.

Hans (am Erkertisch mit Emmy). Ja, ja! Zuerst der ekelhafte Wecker und dann die Milchfrau.

Frau Lori (lachend). Dich stört das auch? Aber in die Schule kommst du immer zu spät.

Hans. Ich? Acht — acht, leg' an. (Sie spielen.)

Resi (räumt stumm ab und entfernt sich). Küß' die Hand!

Frau Lori. Gute Nacht.

Dr. Winter (nimmt ärgerlich die Plüschdecke, die auf einem Arm des Sofas liegt und breitet sie sorglich auf den Tisch). Immer vergißt sie das!

Frau Lori. Ja, für sie ist der Tag zu Ende.

Hans. Blanche zwei . . . Hast du natürlich nicht. (Sieht nach der Uhr.)

Emmy. Wie weißt du das jedesmal?

Hans (hänselnd). Kauf nur, kauf! Eins, zwei, drei... Sooo. (Sieht nach der Uhr.)

Emmy. Du bist ekelhaft . . . Drei — drei!

Hans. Drei! Ich hab' alles.

Dr. Winter. Ja, wenn ihr so Domino legt .. Jetzt gebt Ruhe!

Frau Lori (will beginnen, schlägt an).

Hans. Ich weiß nicht, warum sie so gereizt ist. (Sieht nach der Uhr.)

Emmy (schreit auf). Er quält mich. Alle quälen mich! (Sie reißt ihm die Kotillonorden von der Brust und tritt sie mit Füßen.) Da! Da!

Hans (heult auf). Meine... meine! Dieser Fratz! Dieser boshafte Fratz!

Digitized by Google

Dr. Winter (zu Emmy). Marsch auf dein Zimmer.

Emmy (will zur Mutter).

Frau Lori. Komm' mir nicht! Geh! Geh!

Emmy (ab nach rechts, rückwärts). Oh, ich unglückliches Stiefkind!

Frau Lori. Sei ruhig, Hans. Komm', wende du mir die Noten.

Hans. Meine ersten Kotillonorden! Eine Erinnerung fürs ganze Leben hat sie mir zerstört . . . (Wischt sich die Tränen ab.)

Dr. Winter. Jetzt Ruhe . . . Du hast sie gehänselt und gereizt.

Frau Lori. Bitte . . . (Sie beginnt, Hans steht hinter ihr. Winter lehnt sich behaglich in einen Fauteuil und raucht seine Zigarre. Sie spielt einige Takte, Hans blättert um. Plötzlich klingelt es stürmisch. Dr. Winter fährt unwillig auf . . . Ein zweites Mal . . . Winter will schon voll Entrüstung hinauseilen, da geht die Mitteltür auf und Frieda stürzt herein. Frau Lori unterbricht ihr Spiel.)

Dr. Winter. Du?

Frieda (in Hut und Jacke, eine Aktentasche in der Hand). Ja, ich bin da! Verzeih', Mutter, verzeih', aber ich mußte dich stören.

Frau Lori (erhebt sich). Kind, was liegt an der Störung, aber was ist dir? Sprich?

Frieda (sinkt in einen Stuhl und bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht). Ich kann jetzt nicht reden . . .

Dr. Winter. Mädel, was ist dir? (Er winkt Hans fort, der leise, sich noch verwundernd umblickend, zu Rudi ins Zimmer geht und rasch wieder nach seiner Taschenuhr sieht.)

Frieda. Ich schäme mich!

Frau Lori. Aber so sage uns doch . . .

Digitized by Google

Frieda. Deine Ahnung, Mutter, deine Ahnung ... Ich kann nicht mehr zurück in unsere gemeinsame Wohnung.

Dr. Winter. Hier ist deine Heimat. Selbstverständlich. Aber dürfen wir nicht wissen ...

Frieda. Vater, was hast du ihr denn getan?

Dr. Winter. Ich habe ihr dreistes Ansinnen an mich abgelehnt.

Frieda. Ich glaubte, du würdest ihr mir zu Liebe behilflich sein.

Dr. Winter. Wenn du mich vorher unterrichtet hättest, würde ich sie nie empfangen haben.

Frieda. Ich kann nicht mehr mit ihr zusammen wohnen. Sie war so infam mit mir, daß ich das Haus sogleich verlassen mußte.

Dr. Winter. Gott sei Dank!, daß du wieder hier bist. Sei versichert, du warst in ihren Plänen nur eine Schachfigur.

Frau Lori. Jetzt glaube ich das auch.

Frieda. Wie eine Tobsüchtige fiel sie mich an. Ich sei die Tochter eines Pedanten, eines Narren. Es sei ihr um jede Stunde leid, die sie an mich verschwendete. Mein Anblick wäre ihr verhaßt ... Und ich hielt sie für meine einzige Freundin. Ich schäme mich für sie.

Dr. Winter. Das bestätigt mir alles.

Frau Lori. Du Ärmste ... Warnte ich dich nicht? Aber Kind, hast du vielleicht Hunger? Soll ich dir etwas ...? Es ist gleich geschehen.

Frieda. Danke, Mutter. Ich brauche nichts als Ruhe.

Frau Lori. Komm', komm', es ist alles so, als ob

Digitized by Google

du gestern von uns gegangen wärst. Emmy ist gerade vorhin hinüber . . . (Leise.) Du verheimlichst mir etwas...

Frieda (sieht sie groß an, leise). Vielleicht . . . (Laut.) Bemüh dich nicht, Mutti, ich gehe allein. (Sie küßt dem Vater die Hand.) Sei nicht böse, Vater.

Dr. Winter. Aber Kind! Ich bin ja froh, daß du wieder hier bist.

Frieda (geht rechts rückwärts ab). Gute Nacht.

Dr. Winter. Gute Nacht.

Frau Lori. Ich komme noch zu dir . . . Einen Tee wirst du doch noch trinken . . .

Dr. Winter (nach einer Pause). Was hat die Person mich alles geheißen?

Frau Lori (lachend). Einen Cato, einen Pedanten und einen Narren. Vater, die kennt dich gut . . . Wie wäre es jetzt mit Lohengrin?

Dr. Winter. Ich danke! Habe für heute gerade Musik genug.

Frau Lori. Also Schluß! (Schließt das Klavier, löscht die Lichter, räumt die Noten weg.) Ich fühle mich bei alledem so wohl . . . (Geht nach links.) Hans, bist du schlafen gegangen?

Hans (steckt den Kopf heraus, erfreut). Ihr macht schon Schluß? Was hat denn die Friedl?

Frau Lori. Sie bleibt wieder bei uns. (Sieht ins Vorzimmer hinaus.) Alles dunkel . . .

Hans. Ach so. (Gähnt auffallend.) Gute Nacht! (Zieht den Kopf zurück.)

Dr. Winter (zündet bei der Kredenz eine Kerze an). Draußen ist schon alles zur Ruhe gegangen?

Digitized by Google

Frau Lori (geht zum Luster). Die sind auch müde . . . Kann ich? (Sie dreht die letzte Flamme ab.)

Dr. Winter (hält in der Rechten die Kerze, legt die Linke um die Taille seiner Frau). Ein bewegter Tag war das heute. Aber eigentlich, Mutti, sollten wir sehr vergnügt sein.

Frau Lori (mit ihm gehend). Ich bin es auch. So wohl war mir schon lange nicht. (Sie schmiegt sich ihm Gehen an ihn.) Ich hab' euch alle sehr lieb . . .

(Sie gehen Wange an Wange vorne rechts nach ihrem Zimmer ab, es wird dunkel. Pause. Hans öffnet leise die Tür, ein Lichtstreifen fällt heraus in das dunkle Zimmer.)

Hans (streckt den Kopf heraus, leise). Die Luft ist rein. (Nach rückwärts, zu Rudi.) Du leihst mir deinen Schlüssel?... Aber gewiß komm' ich bald . . . Vor zwölf bin ich hier . . . Sie tanzen nur bis nach elf . . . (Zieht den Überrock an, setzt den Hut auf.) Aber ich brauche doch die Resi gar nicht . . . Wenn du willst . . . Ich kann es ihr ja sagen. (Zündet sich eine Zigarette an.) Tschau, Servus. (Er geht durch die Mitteltür fort und läßt diese offen. Man hört die Ausgangstür aufsperren und schließen, leises Geflüster.)

Resi (im Nachtgewand, leise, auf den Fußspitzen bis zur Türe Rudis. Öffnet leise, steht plötzlich im Licht). Herr Rudi . . . Jessas, Sie liegen schon . . . Bitt' schön, das Buch . . . Naa, weiter geh' ich nicht . . . Aber geh'n S', Sie Hallodri . . . Werfen Sie's nur her, ich fang's. (Plötzlich wird es dunkel im Zimmer Rudis, dieser kommt bis an die Tür heran, man hört einen Kuß, ein kurzes Ringen, Resi verschwindet, die Türe schließt sich.)

Pause.

Dr. Winter (kommt, schon halb entkleidet, mit einer Kerze in der Rechten, aus seinem Zimmer. Spricht zurück). Nichts, Mutter, gar

nichts . . . Du hörst Gespenster. (Er leuchtet in jeden Winkel, geht bis ins Vorzimmer, probiert das Schloß der Ausgangstür.) Alles zu . . . (Kehrt um, horcht bei den Söhnen, öffnet leise die Tür.) Schlaft ihr schon? . . . Alles still . . . (Kommt vor.) Ja, die Jugend . . . Wer auch so rasch einschlafen könnte . . . Lächerlich, was eine Frau alles hört und ahnt . . . Nichts, Mutter, gar nichts. 's ist alles in schönster Ordnung. (Er geht gähnend ab und schließt die Tür hinter sich.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Derselbe Schauplatz.

Frieda (sitzt auf dem Platz ihrer Mutter, hat die Einlaufsbücher vor sich liegen, Kathi steht vor ihr). Sie haben ganz recht . . . Ich verlasse mich also auf Sie . . . Wir müssen uns in diesen drei Wochen sehr zusammennehmen.

Kathi. Gnä' Fräul'n können sich auf mi verlass'n. Ich kenn doch die Hausordnung und weiß, was der Herr Hofrat am liebsten ißt.

Frieda. Und pünktlich, pünktlich, nicht so wie gestern wieder . . . Sagen Sie mir, wann heiraten Sie schon?

Kathi. Im August.

Frieda. Mitten in der Sommerszeit? Könnten Sie denn das nicht verschieben, bis wir wieder vom Land zurück sind?

Kathi. O naa, gnä Fräul'n.

Frieda. Das Wechseln auf dem Lande ist aber sehr schwer.

Kathi. Ich wart' schon fünf Jahre auf mein Bräutigam.

Frieda. Ich verstehe . . .

Kathi. Aber ich schick' den Herrschaften a meinige Freundin. A treue Seel', a guate Köchin. Ich schreib ihr, sie soll sich amol vorstell'n.

Digitized by Google

Frieda. Das ist ein guter Gedanke.

Hans (tritt durch die Mitte ein. Im schwarzen Salonrock, mit dem Zylinder auf dem Kopf, kommt ernst und schweigend vor bis zum Tisch, nimmt den Hut ab und stellt ihn auf diesen).

Frieda (Kathi verabschiedend). Also, ich verlasse mich.

Kathi (an Hans vorbei). Küß' die Hand . . . (Für sich.) Was is denn dem passiert? (Ab.)

Frieda. Grüß dich Gott, Hansl . . . Was ist denn mit dir? Wo kommst du denn in dem Aufzug her?

Hans. Vom Hochgericht . . . Es ist auf Leben und Tod gegangen.

Frieda. Hans — Du hast doch nicht . . .?

Hans. Jawohl, ich habe.

Frieda. Du bist durch? Durch?

Hans. Ich bin durch. Unten durch.

Frieda. Mensch! Lieber Bub! Noch einmal? . . . Mir steht das Herz still. Wie gut ist's doch, daß die Mutter nicht bei uns ist.

Hans. Na, na, zum Schlagtreffen ist's gerade nicht . . . Gibt mir der Unmensch eine Nachprüfung in Mathematik. So hab' ich ihn gebeten. Schauens, Herr Professor, ich werd' ja Maler, was brauch ich analytische Geometrie. Nichts hat's genutzt. Dieses Krokodil hat mir auch die letzte Schulstunde noch verekeln müssen. „Eine kleine Erinnerung an mich," sagte er spöttisch, „weil Sie mir nie eine Schularbeit ordentlich gemacht haben." Dieser Unmensch!

Frieda. Nur keine Übertreibungen. Das sind die besten Lehrer, die auf der Erreichung ihres Lehrziels be-

Digitized by Google

stehen. Daß er dem Hofratssohn das angetan hat, das hebt meine Achtung vor ihm.

Hans. Dieser Nero! Dieser Caligula! Aber du gehörst ja auch zu der Bande.

Frieda. Moderier' dich, ja!? Noch ein solches Wort und mit unsrer Freundschaft ist's vorbei.

Hans (heulend). Aber Friedl! Verstehst du das denn nicht? Die Schande! Und der Vater! Und die arme Mutter! Hat der Mensch denn kein Herz im Leib?

Frieda. Kopf auf. Wir werden das miteinander in den Ferien machen. Du wirst sehen, es ist eine Spielerei . . . Daß du uns den Tag verheimlicht hast, das war sehr hübsch von dir.

Hans (der sich zu ihr gesetzt hat). Weißt, ich hab' mir das so ausgedacht für die Mutti. Warum soll sie sich . . . Und daran habe ich festgehalten . . . (Aufseufzend.) Verlorene Ferien! Wieder verloren!

Frieda. Was redest du? Am 1. September fangen wir an und am 16. machst du eine glänzende Prüfung.

Hans. Ist das möglich? Und ich könnte den ganzen Sommer malen? Ja? Ja? Ja? Ja?

Frieda. Mache was du willst.

Hans. Das ist ja himmlisch, himmlisch. Ich danke dir . . . Aber sag mir jetzt einmal, wie hast du das nur zustande gebracht mit der Mutti?

Frieda. Die zwei letzten Anfälle, die sie hatte, haben sie doch endlich weich gemacht. Und Dr. Schumann bestand auf drei Wochen. Ihm folgte sie, nicht mir.

Hans. Das ist ein Prachtmensch.

Digitized by Google

Frieda. Findest du?

Hans. So einer, an den man glauben kann. Wenn ich lahm wäre und er legte mir die Hände auf und sagte „stehe auf und wandle", ich glaube, ich würde aufstehen und Tschardasch tanzen.

Frieda. Du bist ein Narr. Lebst noch immer von den Tanzschulerinnerungen. Aber jetzt reden wir von etwas Gescheiterem. Ich habe Mutti versprechen müssen, daß wir hier nichts anrühren für die Übersiedlung aufs Land, bis sie zurückkommt. Sie glaubt nicht, daß wer anderer das alles trifft. Aber wir versuchen's ohne sie. Nehmen ihr diese große Mühe ab. Und du wirst mir helfen. Und wenn der Vater sie dann aus Ungarn heimholt, bringt er sie gleich in die Sommerfrische. Willst du? Fangen wir an?

Hans. Aber mit Freuden. Nur heute nicht. Ich gehe zur Maturakneipe. Und morgen —

Frieda. Morgen hast du einen großen Kater.

Hans. Das könnte sein.

Frieda. Also gut, wir beginnen übermorgen mit der Demolierung der Wohnung. Vater ist mit in der Verschwörung.

Hans. Ist das möglich?

Frieda. Wer kommt denn . .? Ach, es wird endlich ein Brief von Mutti und Emmy sein.

Resi (durch die Mitte). Frau Professor Milani läßt fragen, ob sie das gnädige Fräulein sprechen könnte.

Hans. Die traut sich . . .?

Frieda (unschlüssig, steht auf, zuckt die Achseln). Bitte . .

Digitized by Google

(Resi geht.) Aber Sie, Resi — wenn der Herr Hofrat vielleicht unterdessen heimkommt, sagen Sie ihm gleich, ich hätte Besuch. (Resi ab.)

Hans. Soll ich sie nicht doch lieber die Treppe hinunter . . .

Frieda. Hans, du bist ordinär.

Hans (schiebt sich die Rockärmel zurück). Ha, ich möchte heute jemanden, der sich Professor nennt, insultieren.

Berta Milani (mit ausgebreiteten Armen heranschwebend). Liebste, Teuerste, verzeih daß ich dich überfalle . . .

Frieda (weicht der Umarmung aus, indem sie vorstellt). Mein Bruder Hans —

Berta Milani. Der jüngste? Oh, welch ein eleganter Jüngling.

Hans (verbeugt sich spöttisch). Jüngling? Herr! Seit heute Herr.

Berta Milani. Versteh' ich recht? Maturiert? Sie Glücklicher! Ich gratuliere. Ach, wer noch einmal die Matura machen könnte!

Hans (entsetzt). Noch einmal? (Er nimmt rasch seinen Zylinder vom Tisch, höhnisch.) Ich habe die Ehre . . . (Ab in sein Zimmer.)

Berta Milani (verblüfft). Ist ihm was passiert?

Frieda. Willst du nicht Platz nehmen . . .

Berta Milani. Danke, danke. Du bist mir also noch immer gründlich böse . . . Gibt es auch für die Ferien keinen Frieden zwischen uns? Du weichst mir im Gymnasium so auffällig aus, daß alle Welt es merkt, willst keine Entschuldigung gelten lassen . . . .

Frieda. Gewisse Dinge entschuldigen sich nicht.

Digitized by Google

Berta Milani. Aber Liebste, du mußt doch zugeben, daß meine damalige Aufregung berechtigt und begreiflich gewesen ist. Mit welchen Hoffnungen kam ich zu deinem Vater. Und wie ein begossener Pudel ging ich von hier fort. Ich mußte mir doch Luft machen. Daß du gar so empfindsam bist, wußte ich nicht.

Frieda. Ich bin erstaunt, daß du noch einmal in mein Elternhaus kommst. Bitte, was wünschest du?

Berta Milani. An unsere Ferialabmachung komme ich dich erinnern. Wir wollten doch eine gemeinsame Reise machen. Wir haben sogar eine gemeinsame Heimsparkasse angelegt. Was soll mit dieser geschehen?

Frieda. Ich widme meinen Anteil davon dem Deutschen Schulverein.

Berta Milani. Ich kenne deinen genauen Anteil nicht. Der Dolfi behauptet . . .

Frieda. Wer?

Berta Milani (errötet). Der Adolf behauptet, du hättest öfter Geld hineingeworfen als ich. Warum tatst du das?

Frieda (rasch, warm). Weil ich mich kindisch freute, weil ich . . . (Sie bricht ab.)

Berta Milani. Und jetzt ist das alles tot in dir?

Frieda (ausweichend). Ich vertrete meine erholungsbedürftige Mutter im Hause und gehe mit in unsere alte Sommerfrische.

Berta Milani. So sinkst du zurück in das Philisterium, aus dem ich dich herausholte? Schade!

Digitized by Google

Frieda. Ich finke. Und du wirst mit Dolfi reisen anstatt mit mir.

Berta Milani. Sei nicht so giftig ... Ich wollte dir übrigens noch was sagen, ganz im Vertrauen. Die Konzession für das Lyzeum Exklusiv ist mir zugesagt.

Frieda. Ei, ei!

Berta Milani. Es ist so gut wie gesichert. Und ich rechne noch immer auf dich.

Frieda. Ich bleibe im Staatsdienst.

Berta Milani. Aber du hast doch freie Stunden.

Frieda. Tue nicht, als wärst du schon Direktorin.

Berta Milani. Sei du nicht so verstockt. Erhebe dich über den kindischen Verdruß. Wir haben uns doch zugeschworen ...

Frieda. Laß das. Seitdem ich wieder in meiner Familie lebe, kommt mir unser Treiben höchst lächerlich vor.

Berta Milani. Lächerlich? Das ist ja ein völliger Zusammenbruch ... Wie warst du nicht begeistert von meiner Lehre. Loslösen müssen wir uns von allem Überlieferten, frei wie die Soldaten müssen wir sein, wenn wir für die Erlösung des weiblichen Geschlechtes streiten wollen. Jener große Papst, der die katholischen Priester von der Familie trennte, der wußte, was er tat. Nur wenn eine Generation von ehelosen Führerinnen ersteht, die sich aufopfert für die große Sache, wird der Tag der Frau einst anbrechen. Wir wollten doch miteinander dieses Geschlecht erziehen, nicht?

Frieda. Das sind deine Ideen, nicht die meinen.

Berta Milani. Friedl!

Digitized by Google

Frieda. Ich glaube nicht mehr an dich.

Berta Milani. Weil ich in meiner Wut grob war mit dir?

Frieda (zuckt die Achseln, schweigt).

Berta Milani. Warum?

Frieda (blickt sie groß an). Zwinge mich nicht, es auszusprechen.

Berta Milani. Ach so — — —

Frieda. Du predigst Eheloſigkeit?

Berta Milani. Ach so, du haſt hinter mir ſpioniert, warſt wohl gar eifer —

Frieda. Schamloſe!

Berta Milani. Hahaha! Ich will dir etwas ſagen. Wer auf die Ehe verzichtet, verzichtet nicht auf alles ... Hm. Und der Adolf iſt ein ſehr begabter Menſch. Der wird mein Faktotum, mein Sekretär. Aber dich gebe ich auf. Lerne kochen, ſtricke Strümpfe, verſimple und heirate.

Frieda. Ich höre meinen Vater. Es iſt an der Zeit, daß du gehſt.

Berta Milani. Würdige Tochter Catos — ich empfehle mich. (Durch die Mitte ab.)

Frieda (atmet befreit). Ah!!! Endlich liegt das hinter mir.

Grete (erſcheint in der Tür von rechts, klopft an den Türſtock). Iſt es erlaubt, Frau Profeſſor, zu ſtören? (Hinter ihr erſcheint Max.) Du biſt allein, Friedl?

Frieda. Grüß euch Gott. (Sie reicht beiden die Hände.) Soeben iſt ſie abgefahren.

Gretel. Doch nicht durch den Rauchfang?

Digitized by Google

Max (zu Frieda). Wie sie boshaft und übermütig ist.

Grete. Hab mich schon gefreut, deine Busenfreundin wieder einmal zu sehen, die einem so schön den Kopf verdrehen kann. Und sie nimmt Reißaus? Schade!

Frieda. Kinder, setzt euch doch. Wo kommt ihr denn her?

Grete. Woher? Vom häuslichen Herd. (Sie umarmt Max.) Wir sehen niemand, wir gehen zu niemand, wir brauchen niemand, wir sind uns selber genug. Nicht wahr, Max, wir drei, wir sind die glücklichsten Menschen, die es gibt.

Max. Verschrei es nicht!

Frieda. Ihr drei?

Grete. Hahaha! Geh', Max, erklär' ihr das.

Max. Aber sie weiß doch . . .

Grete. Gar nichts weiß sie, die alte Jungfer.

Max. Du errätst es nicht, Friedl? Sie, ich und Es.

Frieda. Ach so . . Das spielt auch schon mit? Ihr seid doch rechte Kinder.

Grete. Gott sei Dank! Aber sag uns doch, wir wollten im Vorbeigehen nur nachfragen, ist denn noch immer kein Brief da von der Mutti?

Frieda. Nichts als die Ansichtskarte nach der Ankunft. Heute der fünfte Tag, daß sie fort ist. Der Vater ist schon ganz nervös.

Grete. Unbegreiflich. Emmy hätte doch schreiben können.

Max. Macht euch keine Sorgen. Die Mutter weiß, was sie tut. Das bedeutet etwas.

Digitized by Google

Frieda. Was kann das bedeuten?

Max. Darüber kann man noch nicht reden. Mir ahnt etwas.

Grete. Was denn? So red'! Red'!

Max. Schau sie an, wie sie wieder aufgeregt ist. Das sollst du nicht. Das ist schädlich.

Grete (zu Frieda). So quält er mich. Und immer behält er etwas für sich. So ganz wie unsereins gibt er sich nie hin.

Max (zu Frieda). Und sie nimmt gar keine Rücksicht auf Es. All diese Launen wird Es erben. Unausstehlich wird Es werden.

Grete. Duuuuu! Duuuuu!

Frieda. Ihr seid ekelhaft! (Geht nach rückwärts.)

Grete. Was, wir sind ekelhaft? (Sie küßt Max.) Du ja, du bist es .. Du — du — du, ah — ah, der Schwindel . . . Mir wird . . . (Sinkt in einen Stuhl.)

Max (schreit). Sie stirbt! Ein Glas Wasser. Ein Glas Wasser! (Er stürzt zur Kredenz und schenkt aus einem Glaskrug Wasser ein.) Siehst du — siehst du (Grete nippt) — so kommt's immer . . . Es ist unzufrieden mit dir. (Er kniet vor ihr nieder.)

Frieda (zuerst sehr erschrocken, steht ablehnend da, erhaben über solches Treiben).

Grete (nimmt seinen Kopf in die Hände, drückt ihn an sich). Es ist schon wieder brav . . . Aber jetzt wissen wir noch immer nicht, was dir ahnt, du lieber Schafskopf.

Max. Ich sage es dir ins Ohr. (Er tut es.)

Grete. Du glaubst? Das wäre lustig.

Digitized by Google

Frieda (kommt wieder vor). Sagt mir, ihr seid jetzt fast zweieinhalb Jahre verheiratet. Könntet ihr euch nicht endlich wie andere Leute betragen? Ihr seid doch gar nicht gesellschaftsfähig.

Gretl. Wollen wir gar nicht. Die ganze Welt kann uns gestohlen werden.

Max. Das heißt, so lange, bis ... Dann werden wir uns zusammennehmen müssen. Schon wegen des guten Beispiels.

Grete. Plausch nit, Maxi. Erst mit dem zweiten Jahr, habe ich gelesen, beginnt die Erziehung.

Max. Nein, nein, die Erziehung beginnt am ersten Tage. Mit dem ersten Schritt in die Welt.

Grete. Streite nicht mit mir, ich bitte dich. Mach mich nicht bös.

Frieda. Das ist doch nicht auszuhalten. (Sie geht nach ihrem Zimmer, rückwärts rechts.)

Grete. Die hochmütige Schulmeisterin. Die Neidische.

Max. Wirst du ... Du sollst Häßliches nicht einmal denken.

Grete. Es ist doch wahr! Wir ekelhaft!

Max. Du sollst nur Schönes fühlen, nur Gutes tun —

Grete. Und Gutes essen. Das ist mir der liebste von deinen Grundsätzen. Geh', schau einmal in die Kredenz ...

Max. Ich?

Grete (steht auf). Tschapperl. Ich habe einen Hunger. Wenn die Mutti hier wäre, hätte ich schon etwas bekommen. (Sie öffnet Fächer und Laden.) Da war immer ein

Digitized by Google

Stück Torte oder sonst etwas übrig ... Nichts! Nichts! Na ja, bei der Ersatzwirtschaft.

Dr. Winter (durch die Mitte). Ich höre, Kinder, daß ihr hier seid. Grüß euch Gott.

Grete (dazwischen). Küß' die Hand, liebes Vati.

Max. Ja, wir wollten doch nachfragen, ob noch immer nichts von der Mutter da ist ...

Dr. Winter. Noch immer nichts. Denkt euch. Gerade hörte ich, daß auch die Nachmittagspost ... Warum seid ihr denn allein?

Grete. Das Fräulein Professor hat erklärt, wir wären ekelhaft, und zog sich zurück.

Dr. Winter (lacht). Was habt ihr denn wieder getrieben?

Grete. Nichts, was einem Ehepaar nicht gesetzlich erlaubt wäre —

Dr. Winter (schon wieder in seinen Gedanken). 's ist unerhört. Ich habe telegraphiert. Kommt keine Antwort, reise ich morgen zur Tante.

Grete. Denke dir, Vati, was der Max meint.

Dr. Winter. Nun?

Max. Wie ich die Mutter kenne ... Ich glaube sie bleibt nicht, sie hält es nicht aus.

Dr. Winter. Bei ihrer Schwester?

Max. Warum schreibt sie nicht? Angekommen ist sie. Aber ich weiß nicht ...

Dr. Winter. Hm. Ich war ja selber überrascht, daß sie ging, daß der Dr. Schumann es zuwege brachte, daß sie sich von uns loslöste. Aber da sie einmal dort

Digitized by Google

ist, wird sie wohl auch bleiben. Wir haben ihr drei Wochen Urlaub gegeben, und übersiedeln indessen heimlich in die Sommerfrische.

Grete. Ohne die Mutti? Ist das möglich?

Dr. Winter. Es muß gehen. Wir werden's schon treffen. Ihr wißt doch, jeden Teller, jedes Wasserglas packt sie selber ein, jedes Kleidungsstück von uns allen, geht durch ihre Hand. Was bleibt da, was geht mit? Daran denkt sie noch im Schlaf. Sie steigt auf Leitern und nimmt Verhänge ab, sie hilft Kisten vom Boden schleppen, und ist nicht zu halten, nicht zu belehren, bis nicht alles eingekampfert ist, was bleibt, und alles verpackt, was mitgeht. Und dann draußen! Bis alles wieder aufgebaut ist, wie sie es haben will ... Wenn wir ihr das alles heuer abnehmen, ist viel gewonnen. Friedl ist Feuer und Flamme dafür. Endlich interessiert sie sich auch fürs Haus.

Grete. Da komme ich auch helfen. Ich weiß doch mehr von allem wie die Friedl.

Max. Du? Auf Leitern steigen? Kisten schleppen? Und Es? Einkampfern! Und Es? Hm! Da komme lieber ich.

Dr. Winter. Nun also! Wieder ein Helfer mehr.

Frieda (kommt von rechts). Ein Telegramm, Vater.

Dr. Winter. Endlich! (Reißt es auf, liest vor.) Seid unbesorgt. Uns geht es gut. Näheres berichte heute abend. Mutti.

Max. Heute abend?

Digitized by Google

Dr. Winter. Nun ja, heute abend wird sie doch endlich zum Schreiben kommen.

Max (sagt Grete etwas ins Ohr, sie lächelt spitzbübisch).

Dr. Winter. Bleibt ihr nicht da?

Max. Wir müssen noch ein Stündchen laufen.

Grete. Aber wir kommen, wenn Friedl etwas Gutes zu essen für uns hat.

Frieda. Das ist noch zu machen.

Grete. Also mach's, wir kommen. Und recht viel! Bereite dich gut vor. (Sie lächelt geheimnisvoll.) Aber vorher, Max, vorher ...

Max. Ich weiß schon, Zuckergöscherl.

Grete. Es hat Gelüste. Es wünscht sich jetzt ein großes Gefrorenes mit Schlagobers und zehn Hohlhippen ... Küß' die Hand! (Beide ab.)

Dr. Winter (sieht ihnen lächelnd nach). Wann, Friedl, werde ich dich einmal so vergnügt sehen wie die beiden?

Frieda. Ja, die! Die leben in einer anderen Welt. Aber hast du dich über meine Laune zu beklagen, Vater?

Dr. Winter. Nein, nein, ich bin sehr zufrieden mit dir. Du verstehst schon, wie ich's meine ... Also, Friedl, spiele deine Rolle gut, sorge für die hungrigen Gäste. (Er geht vorne rechts ab.)

Frieda (sinnt, will läuten). Da muß ich doch selber ... (Sie geht, unterwegs fällt ihr etwas ein.) Ja, was macht denn der Hans? (Sie geht hin, blickt in sein Zimmer.) Der Arme schläft! Er wird seine Kneipe ... Soll er! (Sie geht durch die Mitte ab, läßt die Tür offen. Pause. Draußen klingelt es, Resi geht vorüber, öffnet.)

Resi (draußen) Ja, Herr Doktor. Bitte nur einzutreten.

Digitized by Google

Der Herr Hofrat ist auch zu Hause. (Dr. Schumann tritt ins Zimmer. Resi folgt ihm.) Wem soll ich den Herrn Doktor melden?

Dr. Schumann. Melden Sie mich dem gnädigen Fräulein.

Resi. Ja, Herr Doktor. Bitte, Platz zu nehmen. (Mitte ab, schließt die Tür.)

Dr. Schumann (kommt vor, wartet, betrachtet in dem Glasschrank die Altwiener Sachen).

Frieda (durch die Mitte, bleibt befangen an der Tür stehen). Verzeihung, daß ich . . .

Dr. Schumann. Guten Abend, gnädiges Fräulein . . . Ich war im Hause. Und da wollte ich nicht vorübergehen, ohne mich nach Ihrer Frau Mutter erkundigt zu haben.

Frieda (kommt vor). Sehr verbunden, bitte, Platz zu nehmen, Herr Doktor. Ich werde meinen Vater . . .

Dr. Schumann. Bitte, nein. Wozu den Herrn Hofrat stören. Die gnädige Frau hat mir versprochen, Nachricht von sich zu geben, und ich habe noch nichts erhalten.

Frieda. Sie telegraphierte uns, daß es ihr sehr gut gehe.

Dr. Schumann. Ja? Das freut mich. Ich war nicht ganz sicher, wie die Ortsveränderung und dieser Umsturz ihrer gewohnten Lebensweise auf sie wirken würde.

Frieda (schweigt).

Dr. Schumann (erhebt sich). Und so wäre der Zweck meines Besuches —

Frieda. Wir danken sehr.

Dr. Schumann (gibt sich einen Ruck, fällt plötzlich in einen warmen, persönlichen Ton). Warum, mein gnädiges Fräulein,

Digitized by Google

dieſes kalte Geſicht, dieſe verſchloſſene Miene? Sie tun mir weh.

Frieda. Das iſt nicht meine Abſicht.

Dr. Schumann. Sie behandeln mich wie einen Fremden. Und das ertrage ich nicht. Was muß ich denn tun, um das unſelige Mißverſtändnis aufzuklären, das uns trennt?

Frieda. Uns trennt mehr.

Dr. Schumann. Ja, uns trennt mehr, denn Sie lieben mich nicht. Aber achten ſollen Sie mich. Verſtehen ſollen Sie den Schritt, den ich einſt gewagt habe. Sie ſind doch keine höhere Tochter, Sie ſind ja ein ſelbſtändig denkendes, modernes Weib.

Frieda. Modern! Modern! Aber ich bin keine Zigeunerin, wie Sie geglaubt zu haben ſcheinen, ich wurzle in meiner Familie.

Dr. Schumann. Liebſtes Fräulein ... Sie hatten ſich doch aus dieſer Familie gelöſt.

Frieda. Ich wollte meine Selbſtändigkeit betonen. Denn ich bin geiſtig frei, ich trotze Vorurteilen, ich lache über hundert Beſchränktheiten des Philiſteriums, aber eine gewiſſe Grenze überſchreite ich nicht. Dafür bin ich nicht zu haben. Ich habe mich in der Gewalt. Ich weiß, daß das Weib ſeine geiſtige Freiheit mit dem Verzicht auf vieles bezahlen muß. Wer von uns das eine will, muß das andere laſſen. Sie haben mich als modernes Weibchen eingeſchätzt. Sie glaubten, der Emanzipierten nur mit dem Finger winken zu dürfen und ſie liefe Ihnen blind ins Garn.

Digitized by Google

Dr. Schumann. Oh! Oh! Oh! Endlich sagen Sie mir... Aber wie sehr verkennen Sie mich. Gerade weil ich Sie so hoch einschätzte...

Frieda. Nein, nein, ich habe zu viel darüber nachgedacht... Was Sie mir zumuteten, das war klipp und klar nichts anderes, als was der große Haufe die freie Liebe nennt. Frei! Ja, frei von Liebe und frei von Verpflichtungen. Ein Verhältnis auf Probe.

Dr. Schumann. Ich protestiere... Sie haben mich damals nicht ausreden lassen, und Sie machen es mir auch heute schwer...

Frieda. Schwer oder leicht... Ich trage eine Wunde in mir seit jenem Tage, die nicht heilen will. Und Sie hätten nicht daran rühren sollen.

Dr. Schumann. Eine Wunde? So wie ich? Teuerste, ich bin Arzt. Auch ein wenig Seelenarzt... Sollte es mir nicht gelingen, diese Wunde zu heilen?

Frieda. Das ist zu spät.

Dr. Schumann. Zu spät? Das sagen Sie mit Ihren fünfundzwanzig Jahren?

Frieda. Ich stehe heute am andern Ufer. Mein Beruf füllt mich aus.

Dr. Schumann. Das ist ja der große weibliche Irrtum. Ein Beruf füllt einen nie aus, er macht nur stumpf, wenn wir ihm ganz leben. Zuerst der Mensch, dann der Beruf. Nicht was übrig bleibt vom Leben gehört uns, nein, umgekehrt.

Frieda. Das sagen Sie als Arzt?

Dr. Schumann. Ja! Meinen Beruf in Ehren.

Aber ich brauche Freudigkeit nnd Behagen, ich brauche ein Heim, ich brauche ein bißchen Glück, um diesen Beruf mit Lust ausüben zu können.

Frieda. Freudigkeit — Glück . . .

Dr. Schumann. Einen erfrischenden Quell brauchen wir geistigen Arbeiter daheim, täuschen Sie sich nicht. Eine Kameradschaft des Herzens. Ich suche ein gleichwertiges, ein verstehendes Weib, nicht eine gefallsüchtige, nach außen lebende, nach beständiger Huldigung und Unterhaltung lüsterne Modepuppe, die den Mann als ein für sie geschaffenes Spielzeug ansieht. Und auch Sie sind eine Suchende.

Frieda. Ich . . .? Ich war mir dessen nie bewußt.

Dr. Schumann. Lassen Sie uns gemeinsam darüber nachsinnen, wie wir beide an unser Ziel kommen könnten. Es muß doch einen Steg geben, der zu dem anderen Ufer führt.

Frieda (sinnend). Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief . . .
Ich sehe keinen Steg, Herr Doktor.

Dr. Schumann. Frieda — wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie verehre und liebe, wie oft ich im Geiste die Hand sehnsüchtig nach Ihnen ausstreckte . . .

Frieda (steht auf). Was sprechen Sie . . . Was fällt Ihnen ein, mich neuerlich so zu überfallen . . .

Dr. Schumann. Ich kann ohne Sie nicht leben.

Frieda (gequält). Und ich kann doch nicht — mit Ihnen leben. Sie können doch gar nicht . . .

Dr. Schumann. Heiraten? Ich kann! Ich werfe

Digitized by Google

meine Dozentur hin, wechsle Glauben und Staatsbürgerschaft für Sie. Und in Klausenburg gibt es auch noch Pfarrer.

Frieda. Nein, nein, das würden Sie zu bald bereuen. Sie würden es mir nie vergeben.

Dr. Schumann. Wenn ich Sie aber anders nicht haben kann?

Frieda. Anders? Nein, Niemals!

Dr. Schumann. Nun also. Da muß der Sieg geschlagen werden. Mit einem Opfer nur ist er zu schlagen und eines von uns muß dieses Opfer bringen. Sie können es nicht bringen. Ich aber kann es!

Frieda (sieht ihn liebevoll an). Tun Sie das nicht, ich bitte Sie darum. Ich bin das nicht wert ... Gehen wir unsere getrennten Wege, vielleicht führen sie, wenn auch in ferner Zeit, einmal zusammen.

Dr. Schumann. Geliebte, wir leben nur einmal. Und wir haben beide schon viel versäumt. Vereinigen wir uns. Schaffen wir zwei Vereinsamten uns ein Heim. Ich bin kein Jüngling mehr, aus mir spricht kein Rausch, sondern das tiefe, warme Gefühl eines sehnsuchtsvollen Herzens. Frieda ... (Er zieht sie an sich, küßt sie.)

Frieda (schlägt sich, wie aus einer Hypnose erwachend, schamhaft die Hände vors Gesicht). Warum haben Sie das getan?

Dr. Schumann. Aber Kind ...

Frieda. Ich schäme mich.

Dr. Schumann. Darf ich mit Ihrem Vater sprechen?

Digitized by Google

Frieda. Nein! Um Gottes willen nicht!

Dr. Schumann. Also mit Ihrer Mutter, wenn sie uns gesund wiederkehrt?

Frieda. Ja ... Geben Sie mir so lange Bedenkzeit.

Dr. Schumann. Es gilt. Sie melden es mir sogleich, wenn sie kommt?

Frieda. Ich melde es.

Dr. Schumann (reicht ihr die Hand zum Abschied, hält die ihre fest). Gut Freund?

Frieda (überläßt ihm die Hand, die er küßt). Gut Freund.

Dr. Schumann. Ich habe warten gelernt im Leben. Ich warte. (Er geht ab.)

Frieda (steht sinnend da, plötzlich wirft sie sich auf das Sofa und weint schmerzlich und doch glücklich in ihre Hände. Pause).

Hans (in Hemdärmeln, fährt aus seinem Zimmer heraus). Na, so etwas! Es dämmert schon. Verschlafe beinahe meine Kneipe! Wo ist denn mein Salonrock — mein Salonrock. (Er läuft zurück, kommt wieder, schlüpft in den Rock.) Friedl! Hast du mich denn nicht ... Ja, sag mir, was ist denn los! Du weinst? Du kannst weinen? Um Gottes willen, ist der Mutti was passiert?

Frieda (mit einem Blick nach des Vaters Tür). So mach doch keinen solchen Lärm, dummer Bub.

Hans. Bub? Bub? Du, das ist jetzt Tusch.

Frieda. Hansnarr. (Wischt sich die letzten Tränen ab.) Setz' dich zu mir, Hansl, komm her.

Hans. Ja, so sag' mir doch endlich ...

Digitized by Google

Frieda. Es ist der Mutter nichts passiert, aber mir. Und da du jetzt ein erwachsener Mensch bist, will ich dir's zuerst sagen. Du hast mich ja immer ein bissert liebgehabt.

Hans. Aber Friedl! Große Schwester!

Frieda. Es hat sich jemand um mich beworben.

Hans. Am Ende ein Kollege? (Er streicht sich die Ärmel zurück.) Ist es ein Professor?

Frieda. Sei unbesorgt.

Hans. Aber du magst ihn nicht? Du weinst? Nimm ihn nicht.

Frieda. Vielleicht mag ich ihn aber doch . . .

Hans. Vielleicht? Oh, diese Weiber! Wer ist's denn? Kenn' ich ihn?

Frieda. Du kennst ihn . . . Wie du damals krank warst, weißt du . . .? Seit damals liebst du ihn.

Hans. Der Doktor Schumann?

Frieda (nickt).

Hans. Und du weinst? Du zauderst? Nimm ihn, Friedl, nimm ihn mir zu Liebe.

Frieda. Nicht so stürmisch. Ich habe Bedenkzeit, bis die Mutter zurückkommt. Dann will er . . .

Hans. Viel zu lang. Du überlegst dir's am Ende . . .

Frieda. Das könnte sein. Ich hab' mir mit so viel Arbeit meine Stellung erobert. Ich bin wer. Werde übers Jahr Professor.

Hans. Wenn du mir das antust. Ich rede im

Leben kein Wort mehr mit dir, wenn du ihm einen Korb gibst.

Frieda. Du wärst mir böse, Hansl? ... Da muß ich freilich ...

Hans. Ja? Ja? Ja?

Frieda (fährt fort) ernstlich mit mir zu Rate gehen. Aber (sie legt den Finger an den Mund) — kein Wort! Nicht einen Laut!

Emmy (in Reisekleidern, durch die Mitte, mit Hutschachteln und Taschen bepackt, lärmend). Hallo! Hallo! Mir sein schon wieder do —o!

Frau Lori (hinter ihr, im Reisemantel, Hut und Schleier, einen Schirm und eine Tasche in der Hand, seufzt freudig auf). Ah! Ah!

(Frieda und Hans zuerst sprachlos, dann ihnen entgegen.)

Frieda. Ja — Ihr ...?

Hans. Die Mutti!

Emmy (zu Mutti). Wie sie erstaunt sind? Ja, habt ihr denn unser Telegramm nicht bekommen?

Frieda (die der Mutter die Hand küßt, ihr Schirm und Tasche abnimmt). Ja, ja, aber so haben wir es nicht verstanden.

Dr. Winter (aus seinem Zimmer). Was ist denn los?

Frau Lori (setzt sich auf den nächsten Stuhl). Kinder, Kinder da habt ihr mich wieder. (Sie reicht ihrem Manne die Hand.) Grüß dich Gott, Stefan. Laßt mich bei euch sein. Ich hab's nicht ausgehalten ohne euch.

Dr. Winter. Hab' ich mir's doch im stillen gedacht

Frau Lori. Wie in der Verbannung war mir. Ich hab' nicht geschlafen, nicht gegessen ...

Digitized by Google

Emmy. Nur geweint. Und das war meine erste Vergnügungsreise. (Frau Lori legt mit Friedas Hilfe Hut und Mantel ab.) An die denk' ich. Aber die Tante, Vater, die ist schön bös. Schreib ihr nur gleich einen Brief. Sie war desperat. Desperat. (Ab in ihr Zimmer. Die andern setzen sich rund um die Mutter.)

Frau Lori. Ich hab mich bei ihr entschuldigt. Sie hat eine große Wirtschaft und ein Haus voller Kinder, sie hat mich verstanden ... Vater, schicke mich nicht mehr fort. Wenn es gestorben sein muß, dann soll es daheim sein.

Dr. Winter. Wer redet denn vom Sterben? So ein Gedanke ist freilich ein schlechter Reisebegleiter.

Frieda. Erholen solltest du dich, Mutti, frische Kräfte sammeln und jung werden in sorgloser Ruhe.

Frau Lori. Wie kann ich das, wenn ich so viele Sorgen mit mir schleppe ... Und wir ziehen doch nächstens ohnehin aufs Land hinaus. Dort wird alles wieder gut mit mir. Dort ist mir immer wohl.

Dr. Winter. Diese Sorge wenigstens wollten wir dir diesmal abnehmen. (Er dreht das Licht auf.)

Frieda. Morgen wollten wir mit der Arbeit beginnen, Hans und ich.

Frau Lori. Seht ihr, seht ihr, wie ihr mich hintergeht. Am Ende läßt du das Haus umbauen und ich bin nicht hier. Und übersiedeln? Das könnt ihr doch gar nicht allein machen. Das lebt nur in meinem Kopf. Dabei wenigstens muß ich sein. Und dann dachte ich so viel an deine Matura, Hans. Da muß ich doch hier sein!

Digitized by Google

Hans (setzt scherzhaft den Zylinder auf). Mutti, das ist schon geschehen!

Frau Lori. Was? Ach, er trägt den Salonrock!

Dr. Winter. Du hast heute?

Frieda. Er hat heute heimlich maturiert. Und gut ist es gegangen.

Frau Lori. Bub! Hans, laß dich umarmen. Laß dir Glück wünschen. (Sie küßt ihn.) Ach, mir fällt ein Stein vom Herzen.

Dr. Winter (reicht Hans die Hand, mißtrauisch). Ganz ohne Unfall — ehrlich?

Hans (windet sich). Nicht so ganz . . . Aber ich bin so gut wie durch . . .

Frieda (rasch). Er ist durch, Vater. Ich garantiere.

Hans. Und ich gehe auch jetzt zur Kneipe. Die Bande wird mich schon erwarten.

Dr. Winter (zieht die Brieftasche, gibt ihm eine Note). Na, dann will ich heute keine weiteren Fragen stellen.

Hans. Danke, Vater! Küß' die Hand, Mutti. Das ist gescheit, daß du wieder bei uns bist . . . Aber Friedl, jetzt kannst du doch gleich . . . Dein Termin ist abgelaufen.

Frieda. Wirst du . . .?

Frau Lori. Was habt ihr?

Frieda. Er meinte, Mutti, der Doktor Schumann wird schön böse sein auf dich.

Frau Lori. Ich bitt' euch, sagt ihm nichts. Daß er nur ja nicht kommt. Ich schäme mich vor ihm.

Hans (lacht). Schöne Geschichte. Gute Nacht aller=

seits, ich weiß nicht, wann ich komme. Ich nehme dem Rudi seinen Schlüssel mit. (Ab.)

Dr. Winter (ruft ihm nach). Nur keine Übertreibungen!

Frau Lori. Laß' ihn, laß' ihn. Ich bin ja so glücklich . . . Aber habt ihr gelesen, daß es vielleicht Krieg gibt? Wo ist der Rudi?

Dr. Winter. Mit dem Regiment unterwegs. Zu Pferde nach seiner galizischen Garnison. Es geht ihm sehr gut. Was du dir für Sorgen machst.

Frau Lori. Sei nicht bös, Stefan. Zu viel Unfertiges habe ich zurückgelassen . . . Was macht Gretel? Und auch du, Friedl, auch du bist mir auf dem Herzen gelegen. Kind, mir ahnt, — mir ahnt . . .

Dr. Winter. Wir waren sehr zufrieden mit ihr. Sie hat dich gut vertreten, Mutter.

Resi (bringt Postsachen). Die Abendpost, Herr Hofrat.

Dr. Winter (nimmt sie in Empfang, sieht sie durch, liest einiges).

Frau Lori. Er versteht mich gar nicht.

Frieda (zögernd, leise). Auch das, Mutti, ist schon geschehen.

Frau Lori (überrascht). Er war hier? Und was hast du...?

Frieda. Heute war er hier (heiter) und ich habe mir Bedenkzeit ausbedungen, so lange bis du wiederkommst.

Frau Lori. Laß ihn warten. Ich will ihn jetzt nicht sehen. (Max und Grete lachend durch die Mitte.)

Grete. Die Mutti! Die Mutti! Küß' die Hand. Wir haben's ja gewußt. (Sie küßt die Mutter.)

Max (der Frau Lori mit einem Handkuß begrüßt, stolz). Was habe ich gesagt? Ich allein hab' dein Schweigen und dein Telegramm richtig verstanden.

Digitized by Google

Frau Lori. Und dir geht's immer gut, Gretel?

Grete. Wie einem Fisch im Wasser. Aber hungrig bin ich immer. (Ruft.) Resi, decken Sie den Tisch. Und den da hab' ich mir erzogen, so wie ich ihn brauche.

Max. Na, na! Warte nur, bis —

Dr. Winter. Nun siehst du, Mutter, wie all deine Sorgen in der Nähe aussehen.

Frau Lori (wischt sich die Augen). Lacht mich aus, Kinder aber jetzt sehe ich ein, daß ich eigentlich dort hätte bleiben können, daß ihr mich gar nicht mehr braucht.

Friedl. Aber Mutti!

Frau Lori (zieht Friedl an sich). Nein, nein, du brauchst mich noch. (Leise.) Er soll kommen. Morgen soll er kommen.

Grete. Wird denn in dem Hause nicht mehr gegessen?

(Resi kommt eilig den Tisch zu decken.) —

Ende.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068365053